

WUK INFO-INTERN

Mai
Nummer 3/03

BAT-Center: Zukunft gestalten
Homophobie und Gewalt
Junge Gedanken zum Krieg
Kulturpolitik: Loop nach hinten



INHALT

<i>Ein Ort, um Zukunft zu gestalten – BAT-Center (Sabina Holzer)</i>	3
<i>Keine Streichung der Notstandshilfe! (Aktion der Armutskonferenz)</i>	5
<i>Gut gescheitert ist halb gewonnen (Emanuel Danesch)</i>	6
<i>Gender Mainstreaming (Philipp Winkler)</i>	8
<i>Ein Praktikum beim WUK-Radio (Lukas Pawlata)</i>	13
<i>Jugendliche Gedanken über Krieg (Philipp Winkler)</i>	17
<i>Ein Loop nach hinten (Sabina Holzer)</i>	18
<i>Puppets without Strings (Gerald Raunig)</i>	23
<i>Blitzlicht: Maryam Amiri (Claudia Gerhartl)</i>	24
<i>Termine, Ankündigungen</i>	25
<i>WUK-Forum am 10.3. und 7.4. (Rudi Bachmann)</i>	26
<i>WUK-Radio</i>	26
<i>WUK-Anlaufstellen</i>	27
<i>Topics</i>	28

Meinung

<i>Was tun gegen die Ohnmacht? (Maria Bergstötter)</i>	10
<i>Dat na turn mi on (Zora Bachmann, Rosemarie Ortner, Doris Arztmann)</i>	14
<i>Global denken, international handeln (Trautlind Klara Schärr)</i>	20

Titelblatt: Der Block der WUK-Schulen bei der großen Anti-Kriegs-Demo am 22. März (Foto von Claudia Gerhartl)

Beiträge, Ankündigungen: Möglichst mit E-Mail (Text- und Bild-Dateien als Beilage) oder auf Diskette (virenfrei, nur die benötigten Dateien) ins *Info-Intern*-Postfach im Informationsbüro. Für Rückfragen unbedingt Name und Kontaktmöglichkeiten angeben.

Gestaltung: Etwa 4000 Zeichen füllen eine Seite. Titel und Zwischenüberschriften: maximal 30 Zeichen. Fotos, Zeichnungen und Grafiken bitte mit Angabe der/des KünstlerIn.

Nächste Ausgabe: Am Donnerstag, 3. Juli, im Haus

Redaktionsschluss: Montag, 23. Juni, 17:00 Uhr

Offene Redaktion: Mittwoch, 7. Mai, 4. Juni und 10. September, jeweils um 19:30 Uhr im *Info-Intern*-Büro im Mittelhaus

EDITORIAL

Liebe LeserInnen!

Z Es sind traurige Tage, und es gibt eigentlich keine Worte für sie. Und doch: Du versuchst etwas zu tun, gehst auf die Friedensdemonstrationen, und inmitten so vieler Gleichgesinnter denkst du: Das ist ein historischer Augenblick! Noch nie sind so viele Menschen gegen den Weltherrschaftsanspruch amerikanischer Massenmörder angetreten. Und du weißt, dass dein Protest und der Protest Millionen anderer Menschen den Krieg im Irak nicht beenden wird, aber du hoffst, dass der weltweite Aufschrei vielleicht weitere Kriege verhindern hilft.

Dann kommst du nach Hause und schaltest den Fernseher ein und gerätst in eine Dokumentation über irakische Kinder, die das Plutonium und das uran-angereicherte Zeug, das immer noch vom letzten Golfkrieg tonnenweise im Land herumliegt, zu kranken, von Geschwüren verunstalteten, dem Tod geweihten Wesen gemacht hat, denen dank des über 10-jährigen Total-Embargos niemand helfen kann.

Und du sitzt da und weißt: Du hast fast alles, was du brauchst, und dort haben sie nichts. Und du weißt, dass diese Kinder, die du im Fernsehen gesehen hast, jetzt wahrscheinlich schon tot sind. Und du weißt auch, dass die Welt einen Unterschied macht zwischen irakischen und amerikanischen oder europäischen Kindern, denn während wir uns Gedanken machen, wie unsere Kinder die schrecklichen Fernsehbilder verarbeiten, werden ihnen dort ganz real die Arme, Beine und Köpfe weggeschossen.

Und der historische Augenblick, an dem du glaubst teilgenommen zu haben, verliert seine Bedeutung.

Geschichte ist nicht heroisch und groß. Geschichte ist klein, grausam, entsetzlich, ungerecht, schmutzig und sehr traurig.

Auf bessere Zeiten!

Claudia Gerhartl

betrifft seite 3
dieses foto ist
nicht brauchbar des-
halb hab ich die
anderen beiden fotos
so groß wie möglich
verwendet



Als ich, vor jetzt schon einiger Zeit, durch Durban spazierte, das heißt, nicht wirklich spazierte, weil es mein erstes Mal in Durban und auch in Südafrika war und ich sehr nervös und aufgeregt war, als ich also durch diese Stadt spazierte, bemüht, einen entspannten Eindruck zu machen, bemüht, mich nicht von all den Schreckensgeschichten über gewaltsame Überfälle und Übergriffe gegenüber Weißen (und noch dazu als weiße Frau) zu sehr stressen zu lassen, landete ich plötzlich, beinahe wie von selbst, im Stadttheater von Durban. Froh, mich an einem Ort zu befinden, an dem ich meiner Neugierde freien Lauf lassen konnte, das heißt, einem Ort, wo, so hatte ich den Eindruck, KünstlerInnen und KunstliebhaberInnen zusammenkommen (auch wenn es ein Staatstheater ist; was bedeutet das in Durban überhaupt?) und ich Menschen relativ in Ruhe und offen betrachten konnte, setzte ich mich, um einen Kaffee zu trinken. Es dauerte nicht lange und ein Schwarzer setzte sich zu mir. Ein Tänzer. Wie schön, ich bin ja auch Tänzerin.

Er war früher Mitglied der Hauskompanie, jetzt sind alle entlassen, das Haus wird nur für Gastspiele vermietet, meistens für ausländische große Gruppen, erzählte er. Er selbst arbeite jetzt als Freelancer und unterrichte Kids in schwarzen

Ein Ort, um Zukunft zu gestalten

Sabina Holzer **schildert Eindrücke vom BAT-Center in Durban, Südafrika**



BAT-Center am Hafen von Durban



FOTOS AUS DEM INTERNET

Townships. Ich hörte zu und versuchte zu verstehen, was diese Worte hier bedeuten, was für ein Leben sie spiegelten. Ein Gefühl kam auf, dem ich während meines kurzen Aufenthalts in Südafrika immer wieder begegnete und das ich als eigent-

lich stärksten Eindruck mitnahm: diese Konkrettheit von Politik, die alltägliche politische Praxis, so haunah, so notwendig um zu überleben; in unterschiedlichen Aspekten für Weiße und Schwarze, aber immer hier und jetzt und spürbar.

wuk.fest

Es ist wohl müßig zu sagen, dass du kommen musst. Zum einen, weil es genau für dich veranstaltet wird. Zum anderen, weil du die Möglichkeit hast, sehr viele andere zu treffen oder wieder andere kennen zu lernen. Und das Wichtigste überhaupt: du siehst KünstlerInnen und Kulturschaffende, die zeigen, was sie wirklich können.

Oh, du bist sowieso dabei? Na, dann freue dich, unter den nun Folgenden genannten zu sein. In unalphabetischer Reihenfolge werden auf zwei Bühnen musikalisch zu Gehör kommen:

Das Duo **Andi Menrath** (Djembe) und **Ilse Riedler** (Sopransax), die Popper **twenty4seven**, die Schlagerstars **Große Freiheit Nr.7**, die One-Man-Band **Gufmusic**, die groovigen **Minx**,

die Rockröhren von **Smughead**, die Funker **U.M.M.C.**, die geniös-fatalen **Tonkopf** und das **Wiener Seniorenorchester**. Als Spezialgäste konnte ich den bekannten Liedermacher **Reinhard Liebe** und seinen Akkordeonisten **Ernst Mühl** gewinnen.

Körperliches wird geboten von der anatolischen Musik- und Volkstanzgruppe **Turnalar**, den BallartistInnen von **Footbag Vienna**, der StudentInnengruppe rund um **Karine LaBel** mit Haitianischem Tanz, der fächer-schwingenden **Tai Chi-Tanzgruppe** sowie einer Tanztheaterperformance von **Probst, Scheidl & Siemer**. Im **Flieger** wird mit „**Take A Seat**“ eingeladen, Teil einer Performance zu werden.

Ausstellungen werden im **Projekttraum** (Arbeiten aus dem BBK und dem WSB), in der **Fotogalerie Wien** und in der **Kunsthalle Exnergasse** ebenso zu sehen sein wie die Visuals von **Andreas**

Dworak und der **SchülerInnenschule**. Selbsttätig werden kann man in den Ateliers von **Amanda Sage**, **Sigmund Laszelsberger** und **Roland Siegele**.

Die Kinder werden unterhalten mit Schminken (**Alla Mahr**), Maskenbau (**Kathrin Hornburg**), Clown (**Heinz Fibich**) und anderem. Cocktails werden in der Happy Hour von der Gruppe **AKN** gereicht, und das Verdursten verhindern die **WUK Catering Gesm.b.H.** sowie das **Wiener Seniorenzentrum**.

Es wird sicher noch viel mehr geben auf diesem riesigen Fest, aber lass dich überraschen. Ich freue mich auf dein Kommen!

Termin: Samstag, **24. Mai**, von **14:00 bis 22:00 Uhr**, im ganzen Haus, Eintritt frei.

Philipp Winkler
Kontakt: 06991/205 00 18,
viellieb@gmx.at)

Dieser Tänzer, mit dem ich mich sehr lange und ausführlich unterhielt, sagte nach einiger Zeit, viel interessanter als dieses abgeschrottete Staatsschiff wäre ein Kulturzentrum an der „beachfront“, im Strand- und Hafengebiet (ein ehemalig weißes Gebiet, das sich auf der westlichen Seite zu einem schwarz-indisch-weiß-gemischtem Familien- und Ausgehgebiet entwickelt hatte, östlich aber doch eher schwarz und verarmt geblieben war).

Das BAT-Center liegt an der Grenze zwischen diesen beiden Gebieten.

Bartels Arts Trust

Bei meinem ersten Besuch weht mir der Wind funkigen Jazz entgegen. Vor dem Treppen-Eingang sehe ich durch ein großes Schaufenster einen Raum, in dem Skulpturen ausgestellt sind. Ich gehe die Stiegen hinauf und komme in ein Cafe, in dem ich freundlich von einer schwarzen Barfrau begrüßt werde. Warme, freundliche Entspannung. Ich brauche nicht so zu tun, als kenne ich mich aus. Die Frau sagt, ja, da gibt es Proberäume und im hinteren Teil des Hauses Ateliers.

Das möchte ich mir anschauen, und ich komme in einen größeren Raum, in dem drei Arbeitsbänke stehen, damit mit Ton und Holz gearbeitet werden kann. Dieser große Raum zu beiden Seiten, offene Ausstellungs- und Arbeitsräume! (Der Grundriss ähnelt etwas einem Shopping Center) Ich schaue mich ein bisschen um und treffe Manuel aus Mosambik, seit 25 Jahren in Südafrika, er arbeitet mit Holz. Er zeigt mir das Haus. Wir reden viele Stunden.

Nach den Wahlen und der Abschaffung der Apartheid 1994 organisierten sich betroffene KünstlerInnen, PädagogInnen und ManagerInnen und formulierten das starke Bedürfnis nach einem Ort der Unterstützung und Förderung der lokalen Kunst- und Musik-Szene in Durban Natal. Das Ergebnis war das BAT-Cen-

ter (Bartels Arts Trust). Es wurde 1995 als ein selbst verwaltetes Kulturzentrum gegründet.

Das BAT-Center bietet zum einen Fortbildung, Unterstützung für Trainings und Arbeitsraum, zum anderen Ausstellungs- und Performance-Möglichkeiten für lokale und internationale KünstlerInnen. Das Zentrum unterstützt vor allem lokale Kunst, Werkstätten und Unterhaltung mit Fokus auf die zulu-, indisch- und westlich-kulturellen Einflüsse in Kwa Zulu Natal. Im Unterschied zu anderen Kultur-Zentren fördert das BAT-Center vor allem „grass-root, experimental, cross-art trends“ mit innovativem Charakter.

Die Kraft, die entsteht

Das BAT-Center hat ein Artists in Residence-Programm, das aufkommenden und etablierten KünstlerInnen aus allen Sparten (darstellende und bildende Kunst und Musik) die Möglichkeit für Austausch und Weiterentwicklung der künstlerischen Arbeit bietet. Das Programm umfasst auch Angebote zu Professionalisierung und Management sowie Trainings mit nachdrücklichem Schwerpunkt auf zeitgenössischer Jugendkultur und Ausdrücke von soziokulturellen und soziopolitischen Themen in der Kunst. Kunstgeschichte wird unter antirassistischen und minderheitenfreundlich Aspekten neu interpretiert und diskutiert.

Ich gehe herum und führe kurze Gespräche mit Leuten, ohne das Gefühl zu haben, primär eine kaufkräftige Touristin zu sein. Es tut gut, an einem Ort zu sein, wo schwarz oder weiß sein nicht sofort als Defizit erfahren wird. Oben im Kaffee mit Terrasse lässt es sich gut sitzen, lesen, schreiben, reden und lachen. Dort finden auch Konzerte und Jams statt.

Im BAT-Center kommen Menschen mit politischem Bewusstsein und Eigen-



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Déjà-Vu

Nein, du irrst nicht. Es gab schon einmal einen Dachausbau im WUK, vor einiger Zeit. Auf Stiege 5, gleich schräg gegenüber vom jetzigen, der gerade oberhalb der Kunsthalle Exnergasse durchgeführt wird.

Als Ausgleich zur biedermeierlichen Aufstockung wäre bald einmal zeitgenössische Architektur angesagt. Beispielsweise direkte Verbindungen der verschiedenen Stiegen durch Glas-Holzbrücken.

Philipp Winkler

initiative zusammen, es ist ein Ort, an dem Kunst, Leben und Politik versuchen, Hand in Hand zu gehen und Zukunft denken zu dürfen. Diese Notwendigkeit, neue Konzepte entwickeln, und die Kraft, die daraus entsteht, hat mich in während meines Aufenthalts wieder und wieder beeindruckt. Die Dringlichkeit dessen ist permanent hautnah zu spüren und nicht zu ignorieren. Notwendig ist es hier auch allemal.

Info: www.batcentre.co.za

Abschiedsfoto

Ich vermisse jetzt schon die morgendlichen Gespräche mit den Maurer-Jugendlichen des Jugendprojekts im Hof. Die MaurerInnen und MalerInnen des Jugendprojekts zieht aus dem WUK aus, bleibt dem Haus aber trotzdem verbunden.

Die Maurer-Übungen im WUK-Hof waren temporäre Zeugnisse produktiver Arbeit. Zukünftig werden wir nur noch verhallendes Kindergelächter und Auspuffgestotter im Hof vernahmen.

Ich wünsche dem Jugendprojekt in seinem neuen Heim alles Liebe und Gute!

Philipp Winkler



FOTO VON UWE ROSENBUCHLER

Keine Streichung der Notstandshilfe!

Unterschriftenaktion des Österreichischen Netzwerks gegen Armut und soziale Ausgrenzung

Die angekündigte Streichung der Notstandshilfe und das damit verbundene Abdrängen bisheriger NotstandshilfebezieherInnen in die Sozialhilfe bedeutet den Umstieg österreichischer Sozialpolitik in ein Almosenwesen. Die Umwandlung einer Versicherungsleistung in eine Fürsorgeleistung ist die Entscheidung für ein unsicheres Armenwesen anstatt der modernen Orientierung an sozialen Grundrechten.

Derzeit bildet die Notstandshilfe einen Brückenkopf zwischen den Systemen der Arbeitslosenversicherung und der Sozialhilfe. Wie eine WIFO-Verteilungsstudie belegt, gehört die Notstandshilfe zu jenen Leistungen, die am stärksten den wirklich von Armut Betroffenen zu Gute kommen. Wenn Armut wirksam bekämpft werden soll, muss eine Reform der Sozialhilfe mit der Verbesserung der vorgelagerten Systeme, wie Arbeitslosen- und Notstandshilfe einhergehen. Das System der Sozialhilfe, das schon jetzt völlig überfordert ist, ist nicht geeignet das massive Risiko von Arbeitslosigkeit und Billig-Jobs aufzufangen.

Zudem kann von Fürsorgeleistungen jede politisch missliebige Bevölkerungsgruppe, wie beispielsweise MigrantInnen, ausgeschlossen werden. Derartige Diskriminierungen können dann auch nicht mehr vom österreichischen Verfassungsgerichtshof oder dem Europäischen Gerichtshof aufgehoben werden.

Grundrechte statt Armenwesen!

Im Gegensatz zur Notstandshilfe ist die Sozialhilfe mit keiner Krankenversicherung verbunden, auch werden die Bezugszeiten nicht für die Pension angerechnet und der Anspruch auf arbeitsmarktpolitische Qualifikationsmaßnahmen rückt in weite Ferne. Wenn Notstandshilfe nur mehr nach den Regeln der Sozialhilfe vergeben wird,

müssen Betroffene zudem zunächst Teile ihres ohnehin meist minimalen Besitzes, z.B. ein Auto oder eine kleine Wohnung – und damit einen möglicherweise letzten Rest an Sicherheit – verkaufen, um bezugsberechtigt zu werden.

Die Streichung der Notstandshilfe würde für viele von Armut Betroffene eine dramatische Verschlechterung ihrer ohnehin bereits gefährdeten Existenz bedeuten.

Von der Maßnahme besonders betroffenen wären einmal mehr viele Frauen, die bereits im bestehenden Notstandhilfesystem durch die Einberechnung des Partnereinkommens diskriminiert werden. Die Beibehaltung der Notstandshilfe als durch eigene Arbeitszeiten erworbene Ver-

sicherungsleistung muss daher mit der Streichung des Partnereinkommens für die Anspruchsberechtigung einhergehen.

Wir fordern soziale Grundrechte statt unsicherem Armenwesen!

E-Mails, Unterschriftenlisten

Bitte schreibt Protest-Mails an
 Bundeskanzler Schüssel
 wolfgang.schuessel@bka.gv.at
 Vizekanzler/Sozialminister Haupt
 minbuero@bmsg.gv.at
 Wirtschaftsminister Bartenstein
 martin.bartenstein@bmwa.gv.at
 Finanzminister Grasser
 karl-heinz.grasser@bmf.gv.at
 und schickt uns eine Kopie an:
 office@armutskonferenz.at

Es können auch Unterschriftenlisten angefordert werden, die wir sammeln und weiterleiten werden.

Armutskonferenz, 1030 Wien, Radetzkystraße 27/2/14a, Eugen Bierling-Wagner (Geschäftsführender Koordinator), Telefon/Fax 402 69 44, 06991/080 14 23

Gefördert von AMS und ESF, unterstützt von Schloss Schönbrunn

Das Ausbildungsprojekt zum/zur Maler- und AnstreicherIn

 Jugendliche LehrabrecherInnen finden bei uns ihren Ausbildungsplatz.
 und schließen mit der Gesellenprüfung ab.

Gemeinsam führen wir auch private Aufträge durch:
Maler- und Anstricharbeiten
Kreative Wandtechniken
Kalktechnik



Fachgerecht -- zuverlässig -- sauber
 Bei Interesse, bitte Kontakt aufnehmen mit:

Schönbrunn Projekt|WUK
 Verein zur Schaffung
 offener Kultur- und Werkstattshäuser
 A-1130 Wien, Söllner Schönbrunn
 Tel.+ Fax: 01/019 3494
 e-mail:schoenbrunn@wuk.at





Gut gescheitert ist halb gewonnen

von Emanuel Danesch

Nachdem sämtliche Berichterstattungen der meisten Medien komplett konform gehen, indem sie zu jedem Senf einen Bush oder umgekehrt finden, und auch auf der wuk.at-Startseite der Nachholbedarf an Sex mit Bush eingeleitet wird, geht mir persönlich langsam die Luft aus. Ich wundere mich sehr über den delay, dem auch die progressiveren Unternehmungen in Sachen medialer Positionierung aufsitzen. In repetitiven Attacken solcherart liegt nicht gerade eine überzeugende Glaubwürdigkeit und Weitsicht verborgen. Vielleicht bin ich ja kleinlich, aber wenn der mutwillige Sprecher einer faschistischen Interessensgemeinschaft ständig als gefundenes Fressen perifiziert oder einfach nur genützt wird, um

ein mögliches Vakuum an eigener Kreativität auszufüllen, dann geht das möglicherweise ziemlich am gewollten Effekt vorbei. Trivialer Pop pur, würde ich mal behaupten, und wohl den Geschichtsunterricht geschwänzt.

Weil es zwar einiges zu sagen gäbe, mir aber wie gesagt ganz ungeheuerlich die Luft ausgegangen ist, möchte ich ganz konventionell über die vergangene Ausstellung schreiben oder es zumindest versuchen.

Der Ausstellungstitel lautete passenderweise: „Die Kunst des Regierens“, und ver-



FOTOS VON EMANUEL DANESCH

Wie haben die nur das Pferd da hinein bekommen?

antwortlich zeichnet die KünstlerInnen-gruppe CABINET 9.

Die Besetzung des Raumschiffes CABINET 9 auf seinem Weg zu unergründlichen Milchstraßen ist mit folgenden Codes versehen: Sisi Klocker, Mara Matuschka und Gabi Szekatsch.

Auto

Von wann bis wann die Ausstellung zu sehen war ist eher unwichtig. Die Frage, die sich bei Betreten der Ausstellung wohl nicht nur mir alleine stellte, ist: Wie bekommt man/frau ein mehr oder weniger taugliches Auto in die Kunsthalle hinein?

Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie schwer es sein kann, ein Auto in ein anderes Land einzuführen. Die meisten Länder haben ja mehrere Türen, die immer sehr stark mit der Person verkoppelt sind, welche einzutreten wünscht, aber ein Auto in die Kunsthalle – Hut ab kann ich nur sagen ...

Der Ausstellungsraum war mit einer rauen Menge an Mobiliar und vielen weiteren Requisiten angefüllt. Dazu gehörte neben einer satten Anzahl an Kästen und einem lebensgroßen Pferd eben auch ein Auto. Steht mensch dann zwischen all den mehr oder weniger reizvollen Dingen, „... Jesus was würde ich geben für diesen bemalten Palmen-Paravent ...“ könnte mensch eine gigantische Überforderung überkommen angesichts dieser Vielfalt.

Sofort erblickt mensch aber Rettungsringe an der Wand: die alt bekannten Wandtexte, die einem das Erschließen des Feilgebotenen erleichtern sollen. So

Annäherung an das Baltikum

In fast einem Jahr wird die EU Nachwuchs bekommen. Zur Familie werden dann auch die baltischen Staaten zählen. Diese näher kennen zu lernen ist das Ziel eines Baltikum-Abends. Bei der Lese-, Schau- und Klangveranstaltung zu Estland, Lettland und Litauen bieten zwei Lesungen, eine Fotoausstellung und Musik aus der Region sinnliche Impulse, die Länder und ihre BewohnerInnen zu erfühlen.

Alexander Peer, Journalist und Schriftsteller (www.peerfact.at), liest eine Reisegeschichte mit dem Titel „Über die Neigung sich in der Ferne zu verlieben“. Er hat bereits mehrere Arbeiten zum Baltikum publiziert (u.a. Reportagen über die baltische Medienlandschaft und die Geschichte Litauens).

Erwin Uhrmann, Publizist und Schriftsteller, wird aus den beiden

Kurzgeschichten „Verschollen im Sporadium“ und „Die Synchronität der Einsamkeit“, die beide in Estland handeln, vortragen. Uhrmann hat mehrfach über Politik, Medien und Geschichte Estlands geschrieben und mehrere wissenschaftliche Tagungen dazu veranstaltet und besucht.

Ein Buffet labt die Zuhörenden, Zusehenden und Zusprechenden, auch einige Nationalspeisen werden geboten! Zusätzlich gibt es auch einen informellen Teil (aufliegende Fachlektüre etc.) und die Gelegenheit zu eingehenden Gesprächen.

Im Vordergrund steht jedoch ein sinnlicher Abend und keine Informationsveranstaltung oder Sachdiskussion. Sinnesreiz statt Informationsflut – das hat die Welt nötig!

Im Projektraum am 6. Juni um 19:00 Uhr.

Philipp Winkler

komme ich also nach meiner Expedition durch die Kasten und Schreibtischlandschaft an einem der besagten Wandtexte an und lese folgendes: „Madame Ping Pong-Scheitern lernen – nicht am Scheiterraufen enden“.

Ping Pong

Die Tischtennisdiva, die oft den Schläger mit dem Ping-Pong-Bällchen verwechselt, hat noch nie eine Partie gewonnen. Madame Ping Pong zeigt sich gelassen: „Es gibt kein Scheitern! Wenn man diese simple Tatsache begreift, hat man schon halb gewonnen.“

Mit diesem Grundsatz schaffte sie es, eine beträchtliche Schar Bewunderer um sich zu sammeln. Nach dem Motto „Du weißt nicht, ob Du etwas kannst, bevor Du es probiert hast.“ wurden ihre Jünger zu Taten ermutigt, denen sie sich zuvor nicht gewachsen glaubten. Unfälle im Sport und Entblößungen auf der Bühne waren die Konsequenz.

Die darauf folgende Attacken der Presse konnten Madame Ping Pong nichts von ihrer Ruhe rauben. Ihr Kommentar: „Jeder muss früher oder später lernen, mit elementaren Erniedrigungen fertig zu werden. Und außerdem – meine Klientel braucht nicht zu zahlen. Das macht Spaß!“

Zufall

Und weil der Zufall es so will, muss ich zugeben, auch selbst dabei gescheitert zu sein, den Damen von Cabinet 9 auf die Schliche zu kommen.

Und weil ich das mit dem Scheitern dann aber wieder doch ernst nehme, möchte ich einen Versuch wagen:

Scheitern als Perspektive ist ja eine aufregende Sache und überall sozusagen als Werkzeug der Eigen- und Fremdwahrnehmung und der Beurteilung brauchbar. Wo sehe ich mich persönlich als gescheitert? Wo sehe ich das Scheitern anderer? Welche zeitlich nahe liegenden Projekte können als gescheitert bezeichnet werden? Wie schaut es mit dem Recht zu scheitern aus?

Der Versuch ist es also, den/die geeigneten LeserIn dazu aufzufordern, Kom-

mentare, d.h. Überlegungen zum Scheitern an eine speziell dafür eingerichtete E-Mail-Adresse zu senden: wukme@arabia.com

Diese Beiträge möchte ich dann in die nächsten Ausgabe des *Info-Intern* einbauen. Bei diesem Versuch ist das Scheitern genauso eine der Möglichkeiten, und zwar dann, wenn keine Kommentare auf die angeführte E-Mail-Adresse eingehen.

Und weil mensch ja nicht wirklich gerne scheitert ...

Dringen ist's anders

Eine Ausstellung, die Konstruktionen von Körper und Raum in den Medien und deren Einschreibung und Scheitern in ein gesellschaftliches und individuelles Umfeld thematisiert. Dabei geht es um die Bedingungen zwischen der sozialen Ebene, der Bildebene und der Blickenebene: Das „Aussen“ als Repräsentations- und Projektionsfläche von Wünschen und Sehnsüchten des „Innen“ das wiederum durch ein Aussen mitbestimmt ist.

Von **8. Mai bis 7. Juni** in der Kunsthalle Exnergasse. Eröffnung ist am Mittwoch, 7. Mai, um 19:00 Uhr.

Filmvorführung am Freitag, 16. Mai, um 19:00 Uhr mit Babette Mangold (USA), Lea Jäcklin (CH), Fenja Abraham (CH).

Die KünstlerInnen: Kaucyila Brooke (USA), Katrin Freisager (CH), Anita Fricek (A), Lyudmila Gorlova (Russland), Maria Hahnenkamp (A), Lea Jäcklin und Fenja Abraham (CH), Ulrike Lienbacher (A), Babette Mangolte (USA), Matthias Müller/Christoh Girardet (D), Sascha Reichstein (CH), Almut Rink (D), Sophie Thorsen (DK), Carola Dertnig (A). Cur: Sascha Reichstein.

Labor für Performance und postdramatisches Agieren 4

Eine Praxis des Austausches mit Marty Huber (Performance-theoretikerin) Sabina Holzer (Performerin) Stefan Nowotny (Philosoph) Sabine Sonnenschein (Performerin)

Die Berührung zwischen Körper und Text, die Verbindung von Kunstpraxis und Theorie (-produktion), der Konnex zwischen Kunstschaffen und Wissenschaft sowie zwischen künstlerischer und wissenschaftlicher Forschungsarbeit sind in diesem interdisziplinären Projekt intendiert.

An einer näheren Definition von postdramatischem Agieren, das sich durch

fließende Übergänge zwischen performativer Aktion, Partizipation und Rezeption auszeichnet, wird anhand von Versuchsanordnungen (wie Walks, One-to-one-Termine, Aktionen im öffentlichen Raum, im Performance-Studio, in Institutionen, Lokalen und Wohnungen) gearbeitet.

Der Ansatzpunkt dafür ist in diesem Labor das Verhältnis zwischen Formierung und Form, Potentialität und Akt, affirmativem Ereignis und performativem Akt; das Affirmative ist Unterbrechung sowie Ermöglichung.

27. April bis 2. Mai und 26. bis 31. Mai Im_flieger. Eine der Versuchsan-

ordnungen in diesem Labor wird Anfang Mai im Tanzquartier Wien, Museumsplatz 1, 1070 Wien stattfinden.

Zeiten und Orte ab 26.4. unter <http://www.wuk.at/sonnenschein>. One-to-one-Termine (täglich von 18:30 bis 19:30 Uhr mit jeweils einem/einer der Labor-TeilnehmerInnen) können ab 15. April unter 403 1048 vereinbart werden.

Der gesamte Forschungsprozess ist bei freiem Eintritt öffentlich zugänglich;

Weitere Informationen unter <http://www.wuk.at/sonnenschein>

Gender Mainstreaming

von Philipp Winkler

Der Stadtschulrat lud mich ein, am 18. März bei der Tagung „Schulqualität & Gender Mainstreaming. Eine Herausforderung für die Schule der Zukunft“ ein Referat und einen Workshop (gemeinsam mit Martin Henschl) zu halten. Vor etwa hundert Frauen und zehn Männern durfte ich dann ein bisschen von meiner Arbeit mit Buben erzählen:

Eingangs möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass ich in meinem Referat nur die weibliche Form verwenden werde, da diese in den meisten Fällen die männliche impliziert. Wenn Sie das verwirrt, kann ich leider nix machen. Als ich klein war, dachte ich immer, die Männer sind so toll und stark und machen fast alles, weil ich – auch in der Schule – selten etwas über Frauen hörte, außer wenn es um Hausarbeit, Schwangerschaft und Erziehung ging. Soviel dazu.

Mein Bedürfnis, so einer Veranstaltung wie dieser beizuwohnen, ist immer, etwas über Rezepte zu hören. Es wird dann jedes Mal erwähnt, es gibt keine Rezepte für irgendwas. Das war auch schon während meines Studiums so. Ich denke aber, dass es die Zutaten schon gibt. Die Zutaten bieten mir die Mög-

lichkeit, Dinge verschieden zu kombinieren. Wenn ich also über z.B. zwei Klassenräume verfüge, kann ich im Prinzip einmal in der Woche für ein bis zwei Stunden eine Mädchen- und Bubengruppe parallel stattfinden lassen, gesetzten Falls, mir stehen diese Stunden überhaupt zur Verfügung.

Jetzt benötige ich noch eine zweite Lehrerin. Wenn ich die nicht habe, muss ich mir eine andere Zutat einfallen lassen. Beispielsweise jemanden von außen einladen, eine Expertin, die mich unterstützt. Das wird wahrscheinlich etwas kosten. Geld bekomme ich bei der Direktorin oder bei der Stadtschulrätin respektive bei der



Ines Nikolavcic „unverblümt“

Vom 3. bis 10. Juni werden im Projektraum eine Auswahl von Fotoarbeiten von der im Vorjahr verstorbenen Ines Nikolavcic gezeigt. Ines, geboren 1965, war eine akribische Dokumentarin ihrer eigenen Befindlichkeiten, ihrer Wünsche und Träume und ihres Lebensumfeldes. Als Schwerpunkt greift diese Ausstellung ihre Polaroid-Arbeiten der letzten 10 Jahre heraus, die sowohl inszeniert als auch tagebuchartig ihr Leben beschreiben.

Ines hat über Jahre hinweg immer wieder zu den Themen Selbstporträt, Porträt, Körper, Natur und Skurriles fotografiert. Die Bilder zeigen die steten Veränderungen und schärfen den Blick für die Details.

Vernissage: 2. Juni ab 18:00 Uhr
Von 3.6. bis 10.6. (außer Freitag, 6.6.): 16:00 bis 19:30 Uhr
Finissage: 10. Juni ab 18:00 Uhr
Wir freuen uns auf euer zahlreiches Erscheinen
Frauke, Gitti, Ursula

Ministerin. Super wäre es ja, wenn dies schon bereitgestellt wäre. Also, wenn ich eine Expertin benötige, auf einer Liste nachschauen und sie in weiterer Folge einladen kann, ohne mich um Weiteres zu kümmern.

Nein, das ist keine Illusion, sondern eine Forderung, so wie jene, die vor über zwanzig Jahren zur Integration von Menschen mit Behinderungen gestellt, in weiterer Folge gesetzmäßig verankert und an vielen Institutionen durchgeführt wurde.

Sensibilisierung

Es gibt zwar Gesetze zur Gleichstellung, aber die gesellschaftliche Sensibilisierung fehlt. Warum verdienen Frauen im Durchschnitt immer noch um ein Drittel weniger als Männer? Warum gibt es weit unter 50 % weibliche Abgeordnete im Parlament? Warum widerfährt Mädchen und Frauen permanent Gewalt?

Für die schulische Arbeit bedeutet dies, diese Themen in den Unterricht zu integrieren, um Kinder und Jugendliche beider Geschlechter dafür zu sensibilisieren. Zum einen, um ihnen Selbstwert und Selbstbestimmung über sich und ihren Körper zu vermitteln, zum anderen, damit sie in ungerechten Situationen handeln können.

Männlichkeit und Gewalt

Nun zurück zu den Zutaten, und an dieser Stelle möchte ich Dietmar Larcher aus dem Buch „Männlichkeit und Gewalt“ zitieren:

„Wie kann die bewusste und unbewusste Reproduktion patriarchalischer Herrschaft durchschaubar und kritisierbar gemacht, wie kann sie – zumindest in erzieherischen Institutionen – durch ein demokratisches Geschlechterverhältnis ersetzt werden?“

These 1: Die Organisation der Institutionen, in denen Kinder sozialisiert und erzogen werden, ist die wirkungsvollste Lehrmeisterin, nicht der Inhalt der Belehrungen. Das gilt nicht zuletzt für das Erlernen von Geschlechterrollen. Wie in einer Familie Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann erfolgt, wird vom Kind gelernt. Wie in einer Schulklasse die Beziehungen zwischen Mädchen und Jungen gestaltet werden, wird vom Kind gelernt. Ähnliches gilt für die Peer-Group. Wenn bei der Organisation von Schule und Unterricht darauf geachtet wird, dass zwischen den Geschlechtern Gleichberechtigung herrscht, ist dies die allerwichtigste Bedingung für das Erlernen eines demokratischen

Geschlechterverhältnisses. Das beginnt bei solch trivialen organisatorischen Maßnahmen wie dem Erstellen der Sitzordnung.

These 2: Für die Geschlechtsidentität (wie für jede andere Identität) gilt, dass sie erst dann überhaupt zur Identität wird, wenn sie einem zuvor zum Problem geworden ist und wenn frau oder mann deshalb gelernt hat, bewusst mit ihr umzugehen. In eine Geschlechtsrolle hineinsozialisiert zu werden, bedeutet noch keineswegs, eine Geschlechtsidentität zu haben.“ (Zitat Ende.)

Die alltägliche Kommunikation

Das Rollenspiel, also in diesem Fall, in die Rolle des anderen Geschlechts zu schlüpfen, ist nicht nur lustig, sondern fördert auch die Empathie und womöglich auch ein gewisses Verständnis für die Realität des anderen Geschlechts.

Larher empfiehlt weiters, die alltägliche Kommunikation, die er als „Konstruktionsmaschine der sozialen Wirklichkeit“ bezeichnet, zu dekonstruieren. Ein konkretes Beispiel dazu wäre, eine Diskussion in der Klasse auf Tonband oder Video aufzuzeichnen und in weiterer Folge zu analysieren: Wer auf welche Art und Weise argumentiert, wer sich wie durchsetzt und inwieweit dies geschlechtsspezifisch zu durchschauen ist.

Ein weiteres Beispiel wäre auch der Vergleich der Konsumhaltung der Geschlechter und inwieweit diese Handlungen durch Werbung vorgezeichnet sind. Die alte aber auch neue Literatur ist ebenfalls eine dankbare Mitarbeiterin, was das Erkennen zugeschriebener Rollen betrifft. Ich habe einmal in Musik das Libretto von „Die Zauberflöte“ mit meinen SchülerInnen analysiert, und wir waren baff, wie viel Sexismus sich darin widerspiegelt.

Ich versuche, meinen SchülerInnen zu vermitteln, den Alltag genauer zu beobachten und wahrzunehmen, aber gleichzeitig bei sich zu sein und auf die eigenen Gefühle und Bedürfnisse zu hören. Während meine Kollegin sich mit den Mädchen über Politik unterhält, koche ich mit meiner Bubengruppe und lasse sie servieren, abwaschen und die Küche zusammenräumen. Den Mädchen zusammen schmeckt das. Den Buben gefällt das.

Ich danke für ihre Aufmerksamkeit.

Workshop

Sitespecific Performance Workshop in the nature. Von **27. bis 29. Juni**. Mit Anita Kaya. Am Haarberghof/Südburgenland.

„Our BodyMind can only know itself in this very moment. For our body the ideas of past and future are meaningless. Only the present moment is real. Only the present moment exists.“ („Balance of Body, Balance of Mind“, Will Johnson)

Ein Frosch springt in den Teich. Plumps. Übungen zur Förderung der Körperwahrnehmung, Hands-On-Arbeit und Manipulations der Atem als Ursprung von Bewegung. ·Bewegungserforschung über die Sinne. ·Körperisolationen, Langsamkeit, Genauigkeit durch Reduktion. ·Präsenz- den inneren Tanz finden im Jetzt. Der Körper als Manifestation von Vergangenheit und Reservoir von Erinnerung. ·Improvisation – Komposition. (Körperbemalung, abhängig vom Interesse der TeilnehmerInnen). ·Reflexion: Gespräch und Schreiben.

In Solo-, Duo- und Gruppenarbeit. Im Raum und vor allem Freien!

Anita Kaya. Freischaffende Tänzerin, Performerin, Choreografin, 1961 in Vorarlberg geboren, in Wien lebend.

Seit 1980 Aus- und Fortbildung in zeitgenössischem Tanz, Bodywork und Experimenteller Theaterarbeit in Wien und New York, Ausbildung in Bewegungs-analytischem Tanz und Bewegungsnotation; zur Zeit in kinesiologyischer Ausbildung (Three in One-Concepts). Seit 1984 als Performerin tätig; 1987 Gründung von OYA-Produktion: zahlreiche Auftritte, Präsentation von Tanzvideos und Unterrichtstätigkeit im In- und Ausland.

Kosten: EUR 170,- inkl. Übernachtungsmöglichkeit und Verpflegung (Vollwertkost)

Information und Anmeldung: Anita Kaya, 1090 Wien, Berggasse 18/2/20, Telefon 317 19 99 oder 0699/127 90 279 oder anita.kaya@wuk.at

Anmeldung bis spätestens 31. Mai und gültig mit einer Anzahlung von EUR 50,- auf das Konto der CA, BLZ: 11000, lautend auf OYA-Produktion, Konto 032001836/00

Bei Anmeldung bitte angeben: Name, Adresse, Fon/Fax, E-Mail:

Die Teilnahme am Workshop ist eigenverantwortlich und es können aus eventuellen Folgen keine Ansprüche abgeleitet werden.

Soho – Urbane Grätzlkunst

Zum fünften Mal verwandelt sich das Brunnenviertel in Ottakring in ein lebendiges Kunstviertel. SOHO versteht sich als temporäres Kunstprojekt im urbanen Raum und ein jährlich wachsendes Publikum verleiht der gelungenen Mischung von Kunst und Grätzl den entscheidenden Schuss Urbanität.

Das Jahresthema vom **24. Mai bis 7. Juni** heißt „Weltensichten“. Doch wer bestimmt unsere Weltsicht? Was formt den Blick?

Raum haben, Platz, die Welt zu untersuchen und die eigene Sicht der Dinge zu entwickeln, ihr Ausdruck verleihen und umzusetzen – das WUK als Produktionsort. Die Gesamtheit des WUK als Experimentierraum für eine

eigenständige Sicht der Dinge und als Produktionsort für ihre vielfältigen Umsetzungen soll im gemeinsamen und vernetzten Auftritt bei SOHO zum Ausdruck kommen.

Bildende KünstlerInnen, PerformerInnen, MusikerInnen, interkulturelle Initiativen, sozialpolitische Projekte und Medienprojekte aus den WUK nehmen teil. Die SchülerInnenschule stellt gemeinsam mit Roland Schütz und James Clay die Trickfilme ihrer alljährlich stattfindenden Projektwoche vor.

Hinkommen!

Infos: *Susanna Rade*, 401 21-56, susanna.rade@wuk.at, www.wuk.at oder www.sohoinottakring.at

Was tun gegen die Ohnmacht?

von Maria Bergstötter



Emmanuel Danesch schrieb eine Satire im letzten *Info-Intern* mit dem Titel: „Es muss ja nicht gleich neu sein“. Damit reagierte er auf die AmerikanerInnen, die demonstrativ französischen Wein in den Ausguss schütteten, um gegen das andgedrohte Veto Frankreichs im Sicherheitsrat zu protestieren, indem er unseren Jugendlichen ironisch vorschlug, medienwirksame Scheiterhaufen aus amerikanischen Schallplatten zu errichten.

Dem Gedanken des Boykotts amerikanischer Warenimporte kann ich schon etwas abgewinnen, aber Schallplatten-Verbrennungen? Das erinnert mich fatal an die Bücherverbrennungen der Nazis. So werden wir uns kaum als Kulturvolk positionieren können.

Außerdem war unter den aufgezählten InterpretInnen, die daran glauben sollten, auch noch Janis Joplin. Die einen satirischen Song über den amerikanischen Konsumwahn weltweit in Umlauf gesetzt hatte: „Oh god, would you buy me a Mercedes Benz! All my friends drive Porsche

usw.“ Wenn sie noch lebte, dann würde Janis Joplin heute auf Konzerten gegen den Krieg auftreten. Und gleich neben der Schallplatte von Janis Joplin könnte ja womöglich sogar eine von Joan Baez zu liegen kommen, der indianischstämmigen Bürgerrechts- und Antikriegs-Ikone Amerikas, zu deren Liedern ich schon mit zwölf Jahren geweint habe. Damals verstand ich noch kein Englisch, aber heute weiß ich, was mir damals die Tränen in die Augen getrieben hat.

Wer war noch aufgezählt? Eminem! Ehe die Kids Tonträgern von Eminem auch nur eine Rille krümmen würden, retteten sie solche wohl eher mit bloßen Händen aus den Flammen.

Boykottiert amerikanische Waren!

Aber vielleicht könnten unser Jugendlichen dazu gebracht werden, Cola in den Abfluss zu schütten und Hamburger und Cornflakes in den Müll zu schmeißen? Cola macht bekanntlich dick und verursacht Karies, und Cornflakes sind aus gen-

manipuliertem und pestizidverseuchtem Mais hergestellt. Die Rinder für die Hamburger weiden auf Flächen von illegal gerodetem Regenwald. Besser als nachher wegzuzwerfen ist aber natürlich, vorher nicht zu kaufen, also kein Geld in die überquellenden Kassen der entsprechenden Konzerne zu leiten!

Auch gut für einen Boykott geeignet wären Barbie-Puppen und Starwars-Produkte. Wir wissen alle, dass Barbie-Puppen unsere kleine Mädchen auf ein unerreichbares Schönheitsideal einstimmen, das aus Babyface, Magersucht und Silikonbusen plus Lilienfüßchen besteht. Aber uns allen bleibt nichts anderes übrig, als die Anwesenheit dieser antifeministischen Fetische in unseren Kinderzimmern zu dulden, ebenso wie die der männlichen Technomonster-Pendants. Denn gegen Mattels Werbeoffensiven ist kein Kraut gewachsen. Wir wollen unsere Kinder doch nicht komplett isolieren und in einem politisch korrekten Ghetto einsperren. Doch vielleicht können wir ihre Begehrlichkeit doch sanft auf andere Objekte umlenken.

Und wir könnten doch wenigstens Hollywood boykottieren! Oder zumindest jene Produktionen, die pure Werbung für einen total reaktionären Lebensstil sind, hübsch und professionell verpackt.

Und wir könnten uns, wenn die nächste Jeans fällig wird, eine französische kaufen. Oder vielleicht sollten die blauen Hosen überhaupt für total out erklärt werden. Denn Amerika vertritt ja nicht mehr die Workers und nicht mehr die Street. Aber die Jeans sind ja schon längst international wie die Mehrzahl der amerikanischen Trademarks geworden, und etwas sehr Globales ebenso wie die amerikanische Musik.

National-global

Alle diese Gedankenspiele führen einen immer wieder an den selben Punkt. Die USA sind keine gewöhnliche Nation. Sie sind für Europa die Inkarnation von Freiheit und Fortschritt. Ein Bild, das zu verblassen beginnt. Und sie sind *die* Weltmacht. Sie sind es in ihrer Eigenschaft als Speerspitze des globalen Kapitals.

Seit es nicht mehr als paranoider Wahn gilt, dass die USA die Welt dominieren, sondern sie sich selbst stolz dazu bekennen, dreht sich die Diskussion um die Frage, wie sich Europa dazu stellen soll. Die Mainstream-These lautet, wir sitzen im gleichen Boot wie die AmerikanerInnen und sollten uns ihrem Kampf ansch-

ließen, der dazu dient, die Zitadellen unseres Reichtums gegen die Bedrohung durch die hungernden Massen der dritten Welt zu schützen – wobei das so offen natürlich nur hinter den Kulissen ausgesprochen wird. Fürs Publikum wird die Verteidigung der Freiheit und der Demokratie beschworen, und beispiellos naiv fallen eine große Anzahl von KommentatorInnen auf diese Propagandasprüche herein und plappern sie nach.

Oder ist der Grund gar nicht Naivität, sondern bewusstes Augenverschließen? Nach 9/11 waren sehr viele Kommentare zu lesen, die zusammengefasst in etwa aussagen: Natürlich hat Amerika via CIA in vielen Ländern Diktaturen zur Macht verholfen und DemokratInnen gemeuchelt, aber trotzdem ist Amerika der Inbegriff von Freiheit und Demokratie, darf nicht kritisiert werden und muss in seiner Terrorbekämpfung unterstützt werden. Zwischen den Zeilen stand also zu lesen: Verbrechen an Angehörigen von sogenannten „Entwicklungsländern“ sind Kavaliersdelikte und halb so schlimm. Macht eh ein jeder, sprich: jede Industrie- und Kapitalnation. Was auch stimmt.

Nach 9/11 war für mich vor allem eines augenfällig, die selbstverständlich unterschiedliche Bewertung eines Lebens aus der „ersten“ und aus der „dritten“ Welt. Wie die gesamte Welt zum Mitgefühl mit den WTC-Opfern genötigt wurde, ein regelrecht hysterischer Hype um alle Details dieses Ereignisses herum entfacht wurde, unterschied sich allzu deutlich von der achselzuckenden öffentlichen Rezeption von Verbrechen, denen „nur“ namenlose „Drittwelt“-Menschen zum Opfer fallen.

Damit will ich diesen Opfern nicht meinen Respekt versagen. Viele ihrer Angehörigen wehrten sich ja leider erfolglos dagegen, als Vorwand für den Krieg instrumentalisiert zu werden. Durch ihr eigenes Leid waren sie sensibilisiert für das fremde Leiden, das in ihrem Namen verursacht werden sollte. Daher auch das amerikanische Antikriegsmotto: „Not in our names!“

Terminator

Vor dem 11. September 2001 gab es schon einmal einen schicksalsträchtigen 11. September, den des Jahres 1973. Damals stürzte die Unternehmerschaft Chiles mit Unterstützung des CIA die demokratisch gewählte Regierung Salvador Allendes. 3200 Menschen ließ Pinochet dann während seiner Amtszeit hinrichten. Warum engagierte sich Amerika dafür,

General Augusto Pinochet zur Macht zu verhelfen? Er führte den freien Markt in Chile ein und ermöglichte damit den amerikanischen Konzernen, sich in Chile zu bereichern.

Nach dem gleichen Beispiel ging Amerika in Argentinien, Brasilien, Nicaragua, Guatemala und in einigen afrikanischen Staaten vor. Amerika beging diese Verbrechen und Europa tolerierte sie. Das war nur möglich auf der Grundlage eines althergebrachten Rassismus. Farbigen werden die Menschenrechte nur theoretisch zugestanden.

Wir bekommen immer wieder Informationen über Verbrechen, die Konzerne an Menschen begehen, die das Unglück haben, ihnen im Weg zu sein bei ihren Vorhaben, Bodenschätze auszubeuten. Vor der Realisierung des Hollywood-Szenarios 9/11 lief schon längst die Realisierung des Terminators. Der Plot: Maschinenmenschen aus der Zukunft bedrohen die ungeschützten Leiber der Erdlinge. Wie erscheint einem irakischen Mann, einer Frau, einem Kind wohl ein Marinesoldat, der mit Gasmaske, kugelsicherer Weste und modernster Bewaffnung einmarschiert, vor sich her ferngesteuerte Raketen mit Uranmunition, die ihm den Weg frei schießen? Er muss ihm doch wie ein Terminator vorkommen.

Genau so zeigt sich einem Indigenen, der den heiligen Berg seiner Vorfahren schützen will, ein handy- und internetgerüsteter Spekulant, der die nationale Polizei gekauft hat, damit sie als sein Privattheer mit Waffengewalt die Menschen vertreibt, die nur mit ihren nackten Leibern den Berg vor der Sprengung zum Zwecke der Urangewinnung schützen wollen. Beim Abbau des Urans wird die Landschaft verseucht. Das selbe Uran, durch amerikanische Bomben verteilt, vergiftet heute fruchtbare Landstriche des Irak, verursachte bereits viele Missbildungen an Kindern und wird noch viel mehr davon verursachen in der Zukunft.

Krieg und Ausbeutung gehen Hand in Hand. Überall in der so genannten dritten Welt sind unbewaffnete friedliche Bauern und Bäuerinnen gezwungen, ihr Land, von dem sie leben, gegen Konzerne zu verteidigen, die sich dieses Land einfach nehmen, um darauf Bodenschätze abzubauen oder Öl zu fördern, wobei sie von korrupten Marionettenregierungen unterstützt werden. Die sich bildenden Bürgerrechtsbewegungen sind für diese ungleichen Kämpfe in keiner Weise gerüstet und unterliegen daher zumeist sogar in ihren Minimalforderungen, z.B. nach Fördermethoden, die das Trinkwasser nicht vergiften.

Kulinaria Pacis

Die Deklination ist wahrscheinlich falsch, aber das ist egal, weil sowieso niemand weiß, wie mensch Frieden wirklich schreibt. Essen ist trotzdem wichtig, wenngleich es auch nicht immer so protzig wie in den USA hergehen muss. Deswegen möchte ich dieses Mal Gerichte aus Kriegszeiten präsentieren.

Der Wald ist ein guter Lieferant für einfache Speisen. Wer sich kein Bärlauchpesto (Bärlauch, Olivenöl, Salz, Pinienkerne oder andere Nüsse, Parmesan) eingelagert hat, ist selber schuld. Für einen Brennesselaufstrich blanchiert mensch junge Brennesselblätter und gibt sie mit grob gehackten Zwiebeln, Kresse, Schnittlauch, Getreideflocken und etwas Salz in den Mörser und vermennt sie zu einer

streichfähigen Masse, die aufs Butterbrot kommt.

Das genialste Essen ist eigentlich so einfach wie wertvoll. Erdäpfel kochen, schälen, zerdrücken und wahlweise (!) mit folgenden Ingredienzien vermischen: Salz, Pfeffer, Sauerrahm, Käse, Cottage Cheese, Schinken, Speck, Pesto, Knoblauch, Zwiebeln, Kräuter, Kernöl, Aceto, Gemüse usw.

Zum Schluss noch etwas aus dem alten Orient: Basmati-Reis kochen, auf einen Teller geben und eine Mulde reinmachen. Diese mit einem rohen Dotter, Butter, Salz und rohe Zwiebel füllen. Das Ganze vermischen, vielleicht noch schärfen, und fertig. Erfriechend und gesund.

Der Köchin

kapitalismus

An solchen Menschenrechtsverletzungen sind amerikanische und europäische Konzerne gleichermaßen beteiligt. Nationales Denken ist ungeeignet, um der heutigen globalen Problematik zu begegnen. Einige der schärfsten KritikerInnen der US-Politik sind ja AmerikanerInnen. Die Menschheit braucht Leute wie Michael Moore so dringend wie einen Bissen Brot! Unsere Abneigung sollte der derzeitigen reaktionären Regierung der USA gelten und den Konzernen, die dieser Regierung zur Macht verholfen haben bzw. ihre ProtagonistInnen stellen.

Neokolonialismus

Es ist an der Zeit, global zu betrachten und die globale Perspektive bei allen nationalen Gruppen- und persönlichen Entscheidungen mit zu denken bzw. dies einzufordern.

Die Strukturen der Welt sind durch die Kolonialisierung geprägt, die gerne als Vergangenheit betrachtet wird, die aber die Ungleichheit begründet hat, die die Grundlage für die wirtschaftliche Ausbeutung bildet. In der öffentlichen Meinung Europas werden Menschenrechtsverletzungen durch Konzerne stets als einzelne Vorkommnisse aufgefasst, nicht als der Regelfall, der sie sind. Ich vermute, dass das zum Teil daran liegt, dass der Hinweis auf den Missbrauch von Kapital-Kumulation sofort den Pawlowschen

Reflex „Achtung, Kommunist!“ hervorruft und die damit einhergehende Abwehr.

Dass die internationalen Konzerne die Gewerkschaften in den „Billiglohnländern“ bekämpfen, sollte aber auch die Gewerkschaften in den Industrieländern interessieren. Es sollte uns alle interessieren, was „da draußen“ passiert. Es ist in Zeiten der Globalisierung nicht soweit weg, wie wir denken. Im Gegenteil, es beginnt in die demokratischen Länder hinein zu wirken und auch bei uns die Demokratie zu unterwandern.

Es ergreift einen ein Gefühl der Ohnmacht angesichts der schieren Menge an Missständen.

Was tun? Boykott ist vor allem sinnvoll, wenn es Alternativen gibt. So kann man/frau zu Fairtradeartikeln wie Kaffee und Kakao greifen. In anderen Fällen empfehlen NGO's wie die Clean-clothes-Kampagne oft Protestbriefe an Herstellerfirmen gegen Kindersklaverei und unzumutbare Arbeitsbedingungen (78-Stundenwoche und mehr, Löhne unter dem Existenzminimum ...)

Mehr Informationen unter (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):
www.nlcnet.org
www.cleanclothes.org
www.transfair.or.at
www.suedwind-institut.de
www.amnesty.at
www.hrw.org

www.global2000.at
www.stiads.at
www.attac.de
www.babynahrung.org



Friedensdemos

Das WUK war, wenn auch nicht als WUK, sowohl auf der SchülerInnendemo am 20. März (Ausbruch des Krieges gegen den Irak) als auch auf der großen Friedendemonstration am Samstag, dem 22. März zahlreich vertreten.

Schade, dass wir keine gemeinsame Aktion geschafft haben, aber auch so war es schön, so viele WUK-lerInnen für den Frieden eintreten zu sehen.

Claudia Gerhartl

faktor i: Datenbank für behinderte Jugendliche

Erstmals – und zeitgerecht zum europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung – gibt es das gesamte Wiener Unterstützungsangebot für junge Menschen mit Handicap auf einem Blick. Auf den Internet-Seiten www.faktori.wuk.at können junge Menschen mit Behinderung, deren Angehörige und UnterstützerInnen das für sie passende Angebot zur Begleitung auf dem Weg von der Schule in die Berufswelt finden.

Die barrierefreien Internetseiten des faktor i enthalten neben der Datenbank auch leicht verständliche Antworten auf alle wichtigen Fragen rund um den Berufseinstieg behinderter Jugendlicher. Der nicht immer leichte Einstieg in die

Arbeitswelt soll nicht durch fehlende Information zusätzlich erschwert werden.

Die Datenbank wurde gemeinsam mit dem Projekt „Wegweiser“ konzipiert und realisiert. Dabei wurden alle Angebote beruflicher Integration erfasst. Die Datenbank wurde um Themen wie Freizeit, medizinisch/therapeutische Angebote, Selbsthilfegruppen, Frauenberatung und des unterstützten Wohnangebotes erweitert und umfasst somit den gesamten Lebensbereich von jungen Menschen. Sowohl Menschen mit Lernschwierigkeiten als auch blinde Menschen erreichen durch die vorbildliche Realisierung durch www.michalvec.at die gewünschte Information ohne Hürden.

faktor i, das erste Informationszentrum für junge Menschen mit Handicap, wurde im vergangenen Jahr im Rahmen der Beschäftigungsoffensive der österreichischen Bundesregierung ins Leben gerufen. Seither führten die MitarbeiterInnen des Projekts bereits über 250 persönliche und telefonische Informations- und Beratungsgespräche.

Die Informationen im Internet sollen die Angebote der persönlichen Beratung und Berufsorientierung nicht ersetzen, sondern erweitern. Deshalb informieren die neuen Internetseiten genauestens über die Angebote des faktor i vor Ort.

*faktor i, Ingrid Hofer, Teamleitung,
1050 Wien, Rechte Weinzeile 81, Telefon
274 9 274, faktori@wuk.at*

Ein Praktikum beim WUK-Radio

von Lukas Pawlata

Es begann damit, dass wir im Rahmen der SchülerInnenschule an einem Radioprojekt teilnahmen. Filippo und mir (Lukas) hat es so gut gefallen, dass wir dort ein Praktikum machen wollten. So und jetzt sind wir am Ende dieses fünf Wochen dauernden Praktikums und ich soll für die Zeitung einen Bericht schreiben – hier ist er.

Radiomachen am Stundenplan

Als erstes möchte ich gerne zeigen, wie ein Arbeitstag beispielsweise ausgesehen hat: Am Vormittag hatten wir ganz normalen Unterricht in der Schule, am Freitag ist es aber schon um ein Uhr aus, also sind wir zusammen ins WUK-Beisl gegangen, um Mittag zu essen. Um zwei Uhr hat dann die Arbeit begonnen; wir wollten eine Buchhändlerin interviewen. Wir sind nach einer kleinen Besprechung zu dem Interview gefahren. Die Buchhändlerin war sehr nett und beim Interview gab's auch keine Probleme. Jedes Interview muss danach geschnitten werden und das haben wir am selben Tag gemacht. Wir wollten in unsere Sendung auch Buchtipps mit unseren Lieblingsbüchern angeben, die haben wir dann auch gleich aufgenommen. Das war ein Freitag, aber am besten haben mir die Dienstagstage gefallen, weil wir da nämlich ins Studio gegangen sind und die Sendung ausgestrahlt haben.

Die Zusammenarbeit zwischen Filippo und mir war eigentlich super, aber jeder von uns hatte mal einen schlechten Tag. Filippo und ich sind uns auch ab und zu an den Kragen gegangen, aber wir haben alle Probleme gelöst.

Unsere Hauptaufgabe war es, eine Sendung selbst zu gestalten und zu produzieren. Wir hatten aber auch andere Aufgaben, wie zum Beispiel die Arbeiten im Büro und die Mithilfe bei anderen Sendungen im Studio. Die beste Arbeit war die Hilfe im Studio, da haben wir ein Theaterstück live im Radio vorgelesen und noch vieles mehr.

Unsere Sendung

Unsere Sendung heißt: „Leseratten: Über Bücher aller Art“ und handelt, wie der Titel schon sagt, von Büchern. Durch einen Zufall wurde sie genau eine Woche nach dem Welttag des Buches (am 23. 4.) ausgestrahlt. Wir wollten mit dieser Sendung als erstes andere Jugendliche zum Lesen anregen, wir wollten aber auch unsere Lieblingsbücher vorstellen.

Für diese Sendung haben wir mehrere Kinder und eine Buchhändlerin interviewt. Die Interviews mit den Kindern waren nett, aber teilweise auch sehr anstrengend, vor allem wenn man eine Frage zum dritten Mal stellen muss. Da war die Buchhändlerin schon wesentlich einfacher, bis auf den üblichen Ladenbetrieb. Das Schneiden der Interviews war auch recht anstrengend. Das Schneiden ist einfach immer sehr anstrengend und zu zweit gibt es dann auch kleine Meinungsverschiedenheiten. Beim Schneiden muss man erstens die Tracks an den richtigen Stellen schneiden und dann auch noch mitprotokollieren, was man in den Tracks hört und wie lange sie dauern.

Dann kommt die Musik dran. Natürlich haben mein Kollege Filippo, unsere MentorInnen und ich (Lukas) andere

Geschmäcker. Wir haben trotzdem eine gemeinsame Musikauswahl getroffen. Vor dem Senden kommt noch das Mischen und Aussuchen der richtigen Tracks. Und dann, endlich, nach etlichen Stunden Arbeit, können wir unsere Sendung senden. Es kommt noch eine Nachbesprechung und die Ausstrahlung der Sendung und dann ist das Praktikum vorbei. Ich hoffe, ich habe die Möglichkeit, noch öfters beim Radio mitzumachen.

Filippo im Interview

Um auch die Meinung meines Kollegen nicht zu umgehen, jetzt ein Interview mit ihm:

Frage: Wie hat dir das Praktikum gefallen?

Filippo: Ich fand es ganz nett, aber ich finde es schade, dass wir nicht alles geschafft haben, was wir uns vorgenommen haben.

Frage: Wie war die Zusammenarbeit mit Lukas?

Filippo: Teilweise sehr stressig, aber im Ganzen ganz ok.

Frage: Was hat dir am besten gefallen?

Filippo: Die Lesung von „Leonce und Lena“ im Studio.

Frage: Würdest du noch einmal ein Praktikum bei einem Radiosender machen oder hast du vor in Zukunft bei einem solchen zu arbeiten?

Filippo: Jetzt sofort nicht, aber in Zukunft vielleicht. Ich würde sehr gerne bei Sendungen weiter mitmachen, aber ich habe am Dienstagnachmittag immer Fußballtraining.

Mehr Fotos zum Radioworkshop der SchülerInnenschule gibt es auf der WUK-Homepage im Event-Archiv zu finden.

Lukas, Filippo und Georg bei der Nachbesprechung



Pfiffe, Buh-Rufe und schließlich Gelächter, als der Ragga-DJ Mickey Kodak in zwei mitgebrachte Torten „fällt“ und der wummernden Musikanlage endlich die Stecker gezogen werden. Das Kellerlokal ist randvoll mit Menschen, die gegen die lesben- und schwulenfeindlichen Aussagen Kodaks Stellung beziehen. Mit „Batty fucka and lesbian bulldagga gyal nah fool we no more we get dem early out“ fordert der Party-Flyer dieses Events auf, Schwule und Lesben vom Fest zu entfernen.

Diese Verhetzung grenzt nicht nur gleichgeschlechtlich Liebende aus, auch Schwulen- bzw. Lesbenfeindlichkeit wird mit dieser „Partywerbung“ verbreitet und normalisiert. Der 40-jährige weiße Österreicher Kodak glaubt, dass er Sprachrohr für weite Teile der Ragga-Szene spielt. Denn homophobe Lyrics sind Bestandteil der aus Jamaika kommenden Musikrichtung. „Bun dem!“ (Verbrennt sie!) ist eine der Drohungen. Eine musikalisch verpackte Botschaft, die zu Gewalthandlungen gegen Homosexuelle auffordert?

„Wir bringen jamaikanische Musik unverfälscht nach Wien, jeder Eingriff ist eine versuchte Säuberung.“ So ähnlich lauten die Argumente für das Auflegen solcher Platten. Aber gibt es überhaupt eine authentische Kultur? Und wenn, verleiht ihr das unantastbare Legitimität?

Kulturen sind nicht eindeutig abgrenzbar und unveränderbar. Die Darstellung des „Fremden“ als authentischer und natürlicher als das „Eigene“ ist ein Mythos, der diese Kulturen als Projektionsfläche benutzt. Es wird ein Bild von Jamaika gezeichnet, das für manche grob und brutal, für andere paradisisch erscheint – in keinem Fall aber dem Leben in Jamaika gerecht wird. In jedem Fall steht es einem Blick im Weg, der zu sehen versucht, was in Jamaika passiert.

Verantwortung oder Tortung

Welche Geschichte Homophobie in Verbindung mit Kolonialismus und Rassismus hat, wie Männlichkeitsideale, Bilder von Weiblichkeit und religiöse Ideen zusammenhängen oder wie (un-) umstritten sexuelle Normen sind, diskutieren wir mit der in Wien lebenden Jamaikanerin Karel Young und der Wiener Ragga Djane Michaela Moritz alias Jezabel.

Wir: Hast du das Gefühl, dass die „Tortung“ von Kodak innerhalb der Wiener Ragga-Szene eine Diskussion ausgelöst hat? Wird nun über die Lyrics diskutiert?

Dat na turn mi on!

Zora Bachmann, Rosemarie Ortner und Doris Arztmann **über Homophobie, politische Verantwortung und Kunst**



FOTOS VON UNITED ALIENS

Torte statt Worte gegen homophoben DJ

Michaela: Ich habe schon oft darüber diskutiert. Gerade beim jamaikanischen Ragga ist es manchmal schwierig, die Texte zu verstehen; das darf aber keine Entschuldigung sein, wenn du auflegst. Ich finde schon, dass du dafür verantwortlich bist, was du tust. In jedem Fall. Auch für die Musik, die du vor Leuten spielst. Da zu sagen, das versteht eh keiner, hört eh keiner drauf, es ist ja nur Spaß, nicht ernst gemeint – das finde ich alles nicht akzeptabel.

Karel: Da stimme ich zu. Wenn man diese Platte auflegt, dann sagt man, dass man das akzeptiert. Das finde ich falsch.

Sexualisierung von Frauen

Wir: Wie geht ihr mit der Mystifizierung von schwarzen Frauen und der Sexualisierung von Frauen generell um, die in den Ragga-Lyrics und Videos hauptsächlich durch ihre sexualisierten Körper präsent sind?

Michaela: Ich sehe das gesamtgesellschaftlich – in der Musik hat es eben auch seinen Ausdruck. Nicht nur im Ragga, auch im Hip Hop, im Rock und Pop, da hat es nur eine andere Form, es wird viel-

leicht nicht immer so eindeutig vokalisiert. Aber auch Britney Spears und solche Frauen werden sexualisiert, das ist, was anscheinend zählt.

Als diese sexistischen Flyer überhand zu nehmen begannen, haben wir auf einem Flyer für eines unserer Feste einen nackten Mann abgedruckt und einen Boy-Strip angekündigt, den wir dann auch gemacht haben. Als Antwort auf die sexistischen Flyer, es war einfach schon nicht mehr auszuhalten. Es hat dann sehr viele Reklamationen gegeben, sogar Bounty Killer hat ein Mail aus Jamaika geschrieben und sich irrsinnig aufgeregt.

Jamaika und Europa

Karel: Als schwarze Frau in einem europäischen Land ist und war es immer schwer. Als ich als Kind hergekommen bin, haben Männer mich immer erwachsener gesehen als andere Kinder. Du wirst angebaggert, weil sie glauben, du wärst leichter zu haben als andere. Die Darstellung von halbnackten Frauen, auch im TV – alle schwarzen Frauen haben diese kleinen, engen Dinger an – finde ich sehr schlimm. Als Kind in Jamaika habe ich



auch immer diese nackten Frauen im Fernsehen gesehen. Du hast es immer im Hinterkopf, wenn du auf die Straße gehst, wenn du einen Mann kennen lernst, dass er glaubt, du bist leicht zu haben. Man muss immer daran denken. Ich glaube, diese Sexualisierung kommt nicht nur von der Musik, sie ist ein Stereotyp. Nicht nur von der weißen Gesellschaft, sondern auch von Schwarzen, dass schwarze Frauen wild im Bett sind, leicht zu haben und alles mitmachen. Aber ich weiß nicht, wie man das abbauen kann.

Wir: Siehst du in diesem Zusammenhang einen Unterschied zwischen Jamaika und Europa?

J-Flag

Karel: Ja, hier basiert es eher auf Rassismus und in Jamaika ist es eher ein Klassenunterschied. In der Mittelschicht kommt es seltener vor, dass man mit diesem Vorurteil konfrontiert ist. Wenn man aus der Arbeiterschicht kommt, ist das anders. Jamaika ist sehr klassen gespalten und dabei geht es auch um Hautfarbe. Je heller man ist, desto eher ist man wohlhabend. Das ändert sich ein bisschen, aber nicht sehr. Als ich ein Kind war, war ein großer Unterschied zwischen mir und einer Person, die heller war. Es gibt auch einen rassistischen Hintergrund in Jamaika, aber der ist anders als in Europa.

Wir: Die schwul-lesbische Organisation in Jamaika, J-FLAG betont, dass Homophobie klassenspezifisch ist. Wenn du als Schwuler oder Lesbe in Kingston Down-Town lebst, ist es gefährlich, da kann es auch zu physischen Übergriffen kommen.

In der Mittel- oder Oberschicht wird Homosexualität eher geduldet, zumindest musst du nicht mit körperlicher Gewalt rechnen.

Karel: Ja, das ist wahr. Aber manchmal ist es egal, ob man aus der Unterschicht oder einer oberen Schicht kommt, wenn man schwul ist, wird man angegriffen, weil man glaubt, es führt zu Kindesmissbrauch. Es gibt den Mythos in Jamaika, dass alle Schwulen pädophil sind und dieser Mythos ist sehr ausgeprägt. Ich glaube aber, Pädophilie und Homosexualität sind zwei verschiedene Dinge. In den 70er Jahren gab es Aktionen, da wurden Männer auf die Straße gezerrt und gesteinigt. Viele Vorfälle dieser Art sind bekannt. Homophobie in Jamaika ist stark mit Gewalt verbunden. Man darf nie als schwules Paar auf die Straße gehen. Homosexualität ist ja auch gesetzlich verboten. Es gibt aber Männer aus der oberen Schicht, die „Toy-Boys“ haben, junge Männer, die manchmal zu Besuch kommen. Das ist bekannt, es ist nicht akzeptiert, wird aber geduldet, trotzdem muss es immer geheim bleiben. Wenn man aber aus einer unteren Schicht kommt und schwul ist, ist das überhaupt nicht akzeptiert, man bekommt Gewalt zu spüren.

Forum der JungforscherInnen

Zweite Gesamtösterreichische Entwicklungstagung. Call for papers – Forum der JungforscherInnen. Von 5. bis 7. Dezember in Graz.

Die 2. Gesamtösterreichische Entwicklungstagung wird sich dem Thema „Globalisierung entwickeln“ widmen. Wie schon bei der ersten Tagung rund um den Begriff der Zivilgesellschaft geht es darum, einen Dialog von Theorie und Praxis voranzutreiben. Ausgangspunkt bildet die Reflexion über den Schlüsselbegriff „Globalisierung“, die Zielsetzung des Prozesses besteht in einer Re-Politisierung von Entwicklungszusammenarbeit und Sozialarbeit in Österreich.

Der Mattersburger Kreis ruft nun als wissenschaftlicher Veranstalter der Zweiten Gesamtösterreichischen Entwicklungstagung junge WissenschaftlerInnen bzw. DissertantInnen, DiplomantInnen bzw. Studierende des Zweiten Studienabschnittes dazu auf, wissenschaftliche Beiträge für das Forum der JungforscherInnen einzureichen.

Eine Jury von drei WissenschaftlerInnen wird aus den eingelangten Arbeiten die 10 interessantesten auswählen, die in Form von 7-minütigen Referaten auf der Tagung vorgestellt werden sollen. Die ausgewählten ReferentInnen erhalten die Spesen für Fahrt & Quartier ersetzt und darüber hinaus eine Anerkennungsprämie von 70.- Euro. Es ist daran gedacht, einige der Beiträge nach Möglichkeit (in einer Publikation des Mattersburger Kreises) zu veröffentlichen.

Inhaltliche Vorgaben: Die Papers beschäftigen sich mit der oben beschriebenen Thematik „Globalisierung entwickeln“.

Formale Vorgaben: Maximale Länge: 20.000 Zeichen (inklusive Leerzeichen). Einreichfrist: bis 30. September.

Die Beiträge bitte an Mag. Karen Imhof, int-entwicklung@univie.ac.at

Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den österreichischen Universitäten. 1090 Wien, Währinger Straße 17/104. 4277-18340

Wir: Die Szene bezieht sich sehr stark auf Jamaika á la: „In Jamaika ist das auch so, da sind alle Leute homophob, und deswegen ist es legitim, das auf den Flyer raufzugeben.“ Aber kann man denn alle Leute in Jamaika in einen Topf werfen?

Karel: Ich würde nicht sagen, dass alle Leute in Jamaika homophob sind. Aber es ist eine sehr homophobe Gesellschaft, das ist richtig. Homosexualität wird nicht verstanden, die Leute wissen nicht viel darüber, haben auch keinen Kontakt. Homophobie ist auch stark mit Religion verbunden. Meine Großmutter z.B. geht jeden Tag in die Kirche, jeden Tag! Jeder geht in die Kirche und man bezieht sich darauf, dass in der Bibel steht: Homosexualität ist falsch.

Ich habe eine Halbschwester, sie ist jetzt fast 40. Sie ist Lesbe und die Familie hat sie ausgestoßen. Niemand redet mit ihr, zu Familienfesten wird sie nicht eingeladen. Und als 8-jährige, 10-jährige habe ich das nicht verstanden. Dann mit 15, als ich hier in Wien war, habe ich herausgefunden, dass sie lesbisch ist und deswegen nicht mehr eingeladen war. In Jamaika werden schwule Männer anders gesehen als Lesben. Schwule Männer sind pervers. Lesbische Frauen haben den richtigen Mann noch nicht gefunden. Sie brauchen einen Ingwertee, eine Austreibung und ich weiß nicht was. Homosexualität wird jedenfalls als Krankheit gesehen, als Perversion, als nicht normal.

Ingwer-Tee gegen Homosexualität

Wir: Das scheinen ja universelle Argumente zu sein. Von der Kirche wird hier ähnlich argumentiert. Homosexualität sei nicht natürlich, denn man kann keine Kinder kriegen, sie soll geheilt werden. Es gibt auch Heilanstalten, um wieder „straight“ zu werden. Homophobie existiert nicht nur in Jamaika.

Michaela: Anscheinend gibt es immer noch riesige Vorurteile, auch bei den angeblich aufgeklärten, jungen Menschen. Ein Bekannter ist letzte Woche erneut aufgrund seiner sexuellen Orientierung vor einem Szene-Lokal zusammen geschlagen worden.

Wir: Kodak hat nach der Aktion ein Statement geschrieben, das als Aufforderung gelesen werden kann: Killt die Schwulen! Verbrennt sie! Es ist soviel Aggression da. Eine von uns ist einmal bei einer Ragga-Party rausgeflogen, weil sie eine andere Frau geküsst hat. Wie schätzt ihr das ein? Fordern solche Lyrics zu Gewalt auf? Oder nicht? Denn es wird

ja oft gesagt, das sind bloß Metaphern, ‚Burning‘ steht für Reinigung ...

Gute Feste ohne Ausgrenzung

Michaela: Ich glaube nicht, dass es direkt zu Gewalt anregt. Andererseits setzt es auch nichts dagegen. Es macht normal, dass man so was sagt, dass man so auftritt, dass man das lebt. Homosexualität wird oft einfach nicht gern gesehen, auch nicht von Lokalbesitzern. Aber das ist ein Minderheiten-Problem: So wie Schwarze oft nicht in Lokale reingelassen werden in Wien oder Probleme kriegen wegen ihrer Hautfarbe, so geht es auch Schwulen und Lesben oft. Von dem her find ich's gut, dass das jetzt so einen Wirbel erzeugt.

Wir: Was erhoffst du dir davon?

Michaela: Na ja, ich fand wichtig, dass es Thema ist. Was mir als Veranstalterin ein Anliegen wäre ist, dass man die Szenen mehr zusammenbringt und Homosexualität dadurch endlich normalisiert wird. Es ist gut, wenn darüber gesprochen wird und vielleicht gibt es jetzt mehr Veranstaltungen in diesem Sinne und man sagt: Wir wollen eigentlich eines gemeinsam, nämlich gute Feste.

Mehr Fotos unter www.unitedaliens.at

Pflichtrot

Das WUK ist nicht nur Geburtshaus für kreative und intellektuelle Geister, sondern auch für Wortschöpfungen, die in den Mainstreamdiskurs fließen (können). Wenn ich da nur an „WUKstock“ denke, erbebt mein Nacken in freudiger Aussicht, noch mehr an Alternative Rock zu erleben. Auch der Begriff „Generalversammlung“ hat gute Aussichten die Geschichte aus WUK-Sicht massiv zu verändern. Nehmen wir doch einmal das Wort „Pflichtrot“ genau unter die Lupe. Genau genommen wurde es im Café Weimar, die Wiege der PPPs (Postpostpost), geboren und bedeutet eigentlich ganz klar, dass es Pflicht sein muss, rot zu sein. Veronika sieht das anders und meint, dass ihr Kleiderschrank diese Etikette trägt, Franz dagegen bezieht das auf seine Nase und Alexander wiederum könnte dies regelmäßig dem Fernseher am Samstagnachmittag zuprosten.

Rot zu sein bedarf es wenig, und wer rot ist, ist ein Linker. Schwarz fehlt hierbei noch, damit das Bild ganz stimmt. Sonst würde mensch ja meinen, die SPÖ wählen zu müssen. „Rot bis in den Tod“ ist eine verschwindende Maxime geworden und auch recht unglaublich, ob der Tatsache, dass Schwarz nun Blau (oder gar Grün) bevorzugt. Ist auch egal, weil Pflichtrot diesmal und ganz klar nur in einen Kontext zu stellen ist: WUK-Mitglied heißt Pflichtrot!

Die Antithese hierzu stellt wiederum der im WUK-Forum gefallene Freudsche Begriff „WUXUS“ (sprich: Wuksus), der zunehmend im Zusammenhang mit Raumnutzung und anderen Süßigkeiten verwendet werden wird. WUXUS kann beispielsweise für das Privileg des autonomen Kulturhauses stehen oder für das Privileg Teil des Kulturhauses zu sein. Das nämlich ist tatsächlich eines: cool.

Pi M. Daumen

Jugendliche Gedanken über Krieg

von Philipp Winkler

Was Erwachsene über Krieg denken, wird unüberhörbar und unübersehbar täglich vernichtet. Die Rolle der Kinder reduziert sich auf Opfer des Krieges, was sie ja auch tatsächlich sind, aber auf der ganzen Welt. Im Folgenden gebe ich Fragmente eines Aufsatzes und von Gesprächen, die ich Anfang April mit Kindern und Jugendlichen geführt habe, wieder. Unkommentiert.

Aufsatz von Lilli (12 Jahre): „Ich finde Krieg ziemlich beschämend. Ich glaube nicht, dass es einen Spaß macht, Menschen zu erschießen. In der Bibel und in den modernen Gesetzen ist das Töten strengstens verboten. In jedem Krieg fallen Bomben, sterben Soldaten und sehr viele Kinder, Frauen und alte Leute. Ich finde das nicht gut.

Man sollte das Leben anderer Menschen in Ruhe lassen. Die Menschen, die in diesem Land leben, müssen Tag und Nacht um ihr Leben fürchten. Viele verlieren ihr Haus und werden obdachlos. Viele haben sicher kein Essen und kein Wasser. Viele verlassen ihre Dörfer und flüchten.

Ich fühle mich nicht besonders gut, wenn ich daran denke. Ich konnte öfters nicht einschlafen, weil ich Angst hatte, dass die Flugzeuge sich über Wien verirren könnten. Die Kinder im Irak sind sicher sehr arm und sie tun mir schon sehr Leid. Das Wasser ist sehr verschmutzt, viele Häuser sind zerbombt.

Die PräsidentInnen, MinisterInnen und PolitikerInnen, die den Krieg befehlen, gehen selber nicht kämpfen. Ich glaube nicht, dass sie sich so leicht für Krieg entscheiden würden, wenn sie selber in den Krieg gehen müssten. Ich kann am Krieg nichts Gutes finden.“

Gespräch SchülerInnenschule

Philipp: Was bedeutet für euch Krieg?

Carina (12): Ich finde es wahnsinnig, dass sehr viele Kinder betroffen sind. Es ist kindisch, dass sich zwei eine Lösung erschießen.

Paul (14): Die Soldaten marschieren auf Befehl egal welchen Herrschers. Schuld sind beide Seiten an diesem Krieg.

Aaron (9): Krieg ist keine Lösung.

Philipp: Welche Lösungen gibt es?

Aaron (14): Freie Wahlen werden sehr schwierig in einem Land, wo lange Diktatur geherrscht hat. Vor allem gibt es kaum KandidatInnen dafür, und die wenigsten davon sind HoffnungsträgerInnen für einen friedlichen Irak. Es gibt auch kaum Chancen für freie Wahlen.

Philipp: Wer, glaubt ihr, wird diesen Krieg gewinnen?

Oscar (10): Alle glauben, dass die USA gewinnen werden.

Paul (14): Ich glaube nicht, dass die Amis alle irakische SoldatInnen töten wollen, sondern Saddam stürzen und die Ölfelder an sich reißen. Abgesehen davon gibt es in diesem Krieg keinen wirklichen Gewinner.

Gespräch Jugendprojekt

Philipp: Warst du von Anfang an überzeugt, dass die USA den Irak angreifen werden?

Igor (17, Bosnien): Ja, es war klar, denn du hast jeden Tag im Fernsehen gesehen, wie sich die AmerikanerInnen auf den Krieg vorbereiten.

Adolf (17): Die AmerikanerInnen wollten sich für den 11. September rächen. Ich verstehe überhaupt nicht, warum sie sich so lange Zeit ließen. Der Einmarsch ist nicht gerade korrekt, aber es hat sehr lange gedauert.

Perparim (18, Kosovo): Krieg ist nicht richtig, aber die schlechten Menschen müssen abgesetzt werden. Saddam ist ein schlechter Mensch, er hat seine eigenen Leute umgebracht. Es sterben aber dabei unschuldige Menschen.

Philipp: Wie glaubt ihr, könnte man diesen Konflikt um Saddam beilegen?

Adolf: Eigentlich sollte man die SoldatInnen nur hinschicken, um Saddam zu holen, aber nicht einfach Menschen abknallen.

Perparim: Ich sehe auch keine andere Möglichkeit, als in den Irak einzumarschieren. Die UNO hat seit über zehn Jahre versucht, Saddam einzudämmen, aber er hörte nicht auf.

Igor: Ich finde es sehr, sehr traurig, dass Kinder dabei sterben.

Perparim: Ich komme auch aus einem Krieg. Die Bomben trafen nicht immer

die richtigen Ziele und töteten dabei ZivilistInnen. Das passiert leider.

Philipp: Hatten die USA eigentlich das Recht einzumarschieren?

Perparim: Nein, weil sie kein UNO-Mandat hatten.

Am besten gut verstecken ...

Philipp: Was würdet ihr machen, wenn eine fremde Armee in Österreich einmarschieren würde?

Adolf: Am besten gut verstecken, dass sie mich nicht finden.

Perparim: Wir müssen zuerst die Situation abschätzen. Wir müssen auf der Seite der Guten gegen die Bösen kämpfen.

Philipp: Wer sind die Guten?

Perparim: Das kann ich nicht sagen. Im Irak ist Saddam Hussein der Böse. Er bringt Leute um.

Philipp: Empfinden die Menschen im Irak ihren Führer als schlecht?

Adolf: Nein, viele wissen gar nicht, was in ihrem Land passiert, weil sie kein Fernsehen haben.

Perparim: Wenn ein überzeugender Mensch an ihn glaubt, tun es ihm andere meistens gleich.

Philipp: Was glaubt ihr, ist wichtig für Frieden?

Igor: Kein Krieg.

Perparim: Freiheit und Demokratie.

Philipp: Ist die USA eine Demokratie?

Perparim: Ja, aber sie töten auch Menschen in ihrem Land.

Philipp: Habt ihr Angst?

Igor: Ja, jedeR hat Angst! Man kann aber protestieren und immer versuchen, etwas dagegen zu tun.



Ein Loop nach hinten,

um in Folge wieder nach vorne zu weisen

von Sabina Holzer

Helmut Hartmann ist im Veranstaltungsbüro des WUK für die Theaterproduktionen verantwortlich. Ich sprach mit ihm über Beziehungen und Verhältnisse in der Kulturpolitik.

Sabina: Wie siehst du die kulturpolitischen Probleme zur Zeit?

Helmut: Kulturpolitik vertritt die Interessen des Gemeinwesens und bestimmt die Struktur der Administration und das operative Moment. Darum ist die Formulierung einer kulturpolitischen Zielsetzung wichtig, um „sich in Beziehung“ setzen zu können. Diese Zielsetzung sollte auch immer wieder verändert und überprüft werden. Tatsächlich hat das, bezogen auf das Theater, in Wien nicht stattgefunden. Vor 13 Jahren wurde das Beirats-System entwickelt, zu dieser Zeit sicher richtig. Dieser Auftrag ist jedoch weder im ästhetischen noch im politischen Sinn seitdem überarbeitet worden.

Die Stadt ist ein Investor und handelt im Auftrag des Gemeinwesens, das heißt, die Stadt hat eine Verantwortung gegenüber dem Gemeinwesen übernommen und wahrzunehmen, diese Verantwortung auch zu leben. Es wäre sehr wichtig, wenn die Stadt Formulierungen entwickeln würde, welche die Tragfähigkeit hätten, unterschiedliche Initiativen und Energien wahrzunehmen und diese in Beziehung zueinander zu setzen. In Beziehung setzen hieße, dann inhaltlich Stellung zu beziehen und zu sagen: Das sind die Gründe, warum wir das und das fördern.

Sabina: Die Kriterien, wie Gelder vergeben werden, sind zur Zeit nicht transparent.

Helmut: Die Art und Weise, wie die Geldvergabe erfolgt, delegiert indirekt die Verantwortung. Es gibt keine transparenten Kriterien. Geht es um diejenigen, die das Geld beantragen, also eine Company? Ist es gebunden an eine Dramaturgie? Eine Spielstätte? Eine Publikumsgröße? Diese Äußerungen, die inhaltliche Ausrichtungen berücksichtigen würden, kommen nicht vor. Ich würde gerne mit der Kulturpolitik sprechen, aber es gibt

eigentlich weder einen klaren Ansatz noch die Möglichkeit der Ansprache, welche die Voraussetzungen für ein solches Handeln wären. Wie soll ich mich in Beziehung setzen?

Wohlwollende Ignoranz

Dem WUK gegenüber gibt es eine durchgehende, „wohlwollende Ignoranz“ von Seiten der Stadt. Dabei wäre es wichtig, die unterschiedlichen Standpunkte zu formulieren und so einen Diskurs aufzubauen. Also: Was will die Stadt? Was will das Haus? Was will der Verein WUK?

Von der Veranstaltungsseite her betrachtet ist das Haus nicht mit anderen Häusern wie z.B. dem Schauspielhaus zu vergleichen. Das Profil des WUK-Theaters wird durch die unterschiedlichen Venues im Haus, der Kunsthalle, der Photogalerie, dem Musikprogramm usw. mitgeprägt. Das macht angeblich die spezifische Potenz des Hauses aus, wird aber nicht ausreichend übergeordnet reflektiert, um dann anschließend im Einzelnen die Programme gemeinsam zu entwickeln.

Als Theaterveranstalter besitzen wir keine finanzielle Autonomie. 80 % der Produktionen, die ins Programm kommen, sind nur zu zeigen, wenn sie von anderer Seite gefördert werden, über den eingesetzten Beirat des Kulturamts oder direkt vom zuständigen Abteilungsleiter bzw. dem Kulturstadtrat. Vor 10 Jahren waren 60 % oder 70 % der bei uns gezeigten Produktionen nicht gefördert. Diese Verschiebung bzw. Professionalisierung hat bisher keine entsprechende Berücksichtigung gefunden.

Es gibt wohl grundsätzlich ein Netz von Personen, die Entscheidungen treffen. Nur stehen die leider nicht im Diskurs miteinander.

Sabina: Was sind deine inhaltliche Motive, wenn du die Veranstaltungen programmierst?

Helmut: Eine wesentliche Frage, bei der Programmgestaltung ist sicherlich einerseits: Welche Ansprüche hat ein Publikum? Und andererseits: In welchem Ver-

hältnis stehen diese Ansprüche zu dem, was KünstlerInnen produzieren? Was kann ich auf ein Niveau bringen, das in einem zeitlichen Kontext steht und gleichzeitig eine darüber hinausweisende künstlerische Qualität besitzt?

Eine andere Frage, oft nicht ausgesprochen, ist Geschmacksfindung und Urteilsvermögen beim Publikum aufzubauen, zu unterstützen und diesen Vorgang in ein verständliches Verhältnis zum gegenwärtigen künstlerischen Ausdrucksvermögen zu setzen.

Dieser Vorgang ist natürlich sehr komplex. Das Ausdrucksvermögen und seine Rezeption stehen unter vielerlei Einflüssen und Prägungen. Nicht nur das: Es gibt auch dominante historische Brüche, auch sehr gewaltsame Brüche wie zum Beispiel den Faschismus, die in ihrer Bedeutung nach wie vor unterschätzt werden. Das ist immer noch einer der zentralen Punkte: Der Faschismus, der Physikalität in seiner Vielfältigkeit des Ausdrucks mit einer enormen Dominanz für sich vereinnahmt hat, sie entartet hat, sie für sich gebraucht hat.

Künstlerisches Ausdrucksvermögen

Zur Zeit findet z.B. ein ganz interessanter dualer Prozess in Serbien statt:

A) die Menschen berufen sich auf die/ihre Physikalität per se: Ich muss sie wahrnehmen, denn ich erlebe sie täglich und

B) geht es darum, die relevanten Themen nicht nur von der Seite der Mächtigen zu beleuchten. Die Darstellung von Menschen in ihrer verstörten Physikalität, in ihrer „Nicht Mehr Unversehrtheit“. Künstler machen mit aufklärerischem Anspruch darauf aufmerksam, dass so eine Physikalität per se ein Wert für den Menschen darstellt.

Es gibt Gruppierungen, die versuchen, eine neue Perspektive zu finden, die nicht in dem Kontext von einem menschenverachtenden Faschismus, Kommunismus, Postkommunismus u.s.w. steht. Doch dieser Prozess ist kompliziert, wie auch immer wieder u.a. Sloterdijk zu verstehen gibt: Nach einer Phase der menschenverachtenden Ideologie folgt fast immer eine Phase der künstlerischen Reflexion derselben, welche nicht nur die selben Themen, sondern auch die selben Strategien, wenn auch von einer anderen Seite, neu thematisieren/nutzen. Damit befindet man/frau sich aber immer noch in dem selben, zeitlichen Kontext.

Die aktuelle Aufgabe der Kunst ist dann, und das ist wahrscheinlich wirklich Sisyphusarbeit, die Vergangenheit irgendwie

hinter sich zu lassen und für sich zu entscheiden: Ich reagiere als KünstlerIn nicht nur, ich arbeite in einem überschaubaren Zeitraum und mit einem deutlichen Auftrag. Ich beziehe mich darauf, um mich in Folge davon unabhängig zu machen.

Ich glaube, im Theater, in der bildenden Kunst und auch in der Musik ist es so, dass sich anfangs KünstlerInnen fast immer auf etwas Gewesenes beziehen und dann in der Gegenwart verhaftet bleiben. Die künstlerische Arbeit und Perspektive leben von Referenzen, von einem bereits Vergangenen, und die dann folgende ästhetische Formulierung geht zu 95 % nicht nach vorne los. Nur selten fordert das künstlerische Selbstverständnis mehr: Ich bin ein Mensch im Jahre 2003, ich habe Erfahrung, das ist auch alles geschichtliche Erfahrung, geschichtliches Wissen, Kollektivität, aber ich kann das umdrehen, eine Richtung, die nach vorne weist, formulieren.

Ich glaube, es ist in der Generierung von Kunst etwas ganz Wichtiges, in der Arbeit tatsächlich zuerst immer einen loop nach hinten zu machen, um dann tatsächlich wieder nach vorne gehen zu können.

Unterstützung des Urteilsvermögens

Ich nehme immer wieder wahr, dass sich das Publikum in seiner Urteilskraft aus so etwas wie einer verzögerten Adoleszenz heraus begründet. Erwachsen zu sein würde bedeuten, mündig zu sein, urteilen zu können und diese Urteile zu vertreten. Das Publikum wird in dieser Selbständigkeit von der Medienseite nur selten unterstützt. Es ist zeitweise erschütternd, was in Rezensionen steht, vor allem, wenn man bedenkt, das es die Aufgabe dieses Berufs ist, Inhalte zu erfassen und zu vermitteln.

Gegenwärtig ist alles von Motiven der Verkaufbarkeit abhängig. Dementsprechend werden die Kinderseite, die Jugendseite, die Design Anteile und die Mode in den Medien immer umfangreicher. Plötzlich steht nicht mehr nur der Begriff Kultur über der Seite, sondern Kultur und Medien, dann nur noch Medien. Das ist interessant – oder man könnte es zu mindest als konsequent bezeichnen.

Sabina: Was, würdest du sagen, möchte das Haus vermitteln?

Helmut: Das wird sehr kontrovers diskutiert. Ein Kriterium ist: Es wird immer auf Innovation gesetzt, es wird versucht, immer etwas Neues zu generieren, das Beachtung finden soll. Die andere Per-

spektive, die dagegen steht, ist die: Das WUK ist ein Haus, das Menschen vor 20 Jahren besetzt haben. Diese Menschen haben ihre Interessen dort hineingetragen. Zum Teil sind sie noch immer in den kreativen Bereichen, also in den Ateliers, in den Studios wahrzunehmen. Interessanterweise jedoch nicht im Tanz-Theater-Performance-Bereich.

Zwischen Vielseitigkeit und Selbständigkeit

So gesehen ist es ein Haus der 45- oder 50-jährigen, das sich gleichzeitig der Herausforderung stellt, dem Neuen, also dem, was sich neu artikuliert, Kapazitäten zur Verfügung zu stellen. Beides miteinander zu vereinbaren ist ganz schwierig.

Manchmal glaube ich, es wäre leichter und auch interessanter, es gäbe ein Labor für experimentelle Theaterkunst unabhängig von dem ganzen Haus und dem Image, das damit einhergeht. Andererseits ist es ja toll: Es gibt das Frauenzentrum, die Flüchtlingsberatung, usw.

Trotzdem wäre vielleicht, um das, was geschieht, spezifischer nach außen kommunizieren zu können, Selbständigkeit wertvoller, besonders im Hinblick auf die Ansprüche und Einbindung der Öffentlichkeit und des Publikums. Doch wahrscheinlich muss man immer als Lösung zwischen den Defiziten und den Möglichkeiten einen Ausgleich suchen.



FOTO VON CHRISTIAN FISCHER

Antonia und Miriam bei Karl Stojka im Atelier

A Letter To The Stars

„Letter to the stars“ ist ein österreichweites Zeitgeschichte-Projekt, an dem sich viele Schulen, unter anderem auch die SchülerInnenschule im WUK, beteiligen.

SchülerInnen suchen sich anhand einer im Internet zur Verfügung gestellten Liste ein Holocaust-Opfer aus und recherchieren dessen Lebensgeschichte. So soll eine lebendige Auseinandersetzung mit einem der schwärzesten Kapitel unserer Geschichte stattfinden.

Miriam Haselbacher und Antonia Wagner von der SchülerInnenschule recherchierten die Lebensgeschichte des Holocaust-Überlebenden und Künstler Karl Stojka, den sie einige Male trafen, um sich von ihm seine Geschichte und seine Kindheitsjahre im KZ erzählen zu lassen.

Leider verstarb Karl Stojka, der die Mädchen noch zu gemeinsamen Malaktionen eingeladen hatte, am Donnerstag, dem 10. April, nachdem er schon längere Zeit krank gewesen war.

Am 5. Mai sollen im Rahmen des Projekts am Heldenplatz Briefe an die Opfer an weißen Luftballons zu den Sternen steigen.

Auch in der letzten Ausgabe der AK-Zeitung wurde über das Projekt und die Teilnahme der WUK-SchülerInnen berichtet.

Näheres über das Projekt findet ihr im Internet unter www.lettertothestars.at

Claudia Gerhartl

Global denken, international handeln

Die Bedeutung von Rosa Luxemburg im Zeitalter der Globalisierung von Trautlind Klara Schärr

Am 5. März 2001 wäre Rosa Luxemburg 130 Jahre alt geworden. Sie hat zwar das, was wir heute „Globalisierung“ nennen, nicht mehr erlebt, aber bereits „globale Analysen“ ihrer Zeit vorgenommen. Auch wenn sich Quantität und Qualität der Globalisierung in den letzten zwanzig Jahren stark verändert haben, so findet Globalisierung doch schon seit dem 16. Jahrhundert statt, zum Teil schon vor den Entdeckungsreisen von Christoph Columbus.

Vehement hat sich Rosa Luxemburg zu den globalen Bestrebungen ihrer Epoche geäußert: Sie sprach den herrschenden europäischen Klassen das Recht ab, die indianische Bevölkerung Nordamerikas zu überfallen und auszurotten, bzw. ihre Interessen auf deren Territorien durchzusetzen. Sie analysierte am Beispiel Chinas (vom Opiumfeldzug bis zum internationalen Feldzug gegen den Boxeraufstand), Indiens und Algeriens, wie der „friedliche Handel Märkte“ erobert. Am Beispiel der USA, Kanadas und Südafrikas hatte sie bereits die Methoden aufgedeckt, mit denen indigene Völker um ihr Land, ihre Freiheit und ihr Leben gebracht wurden, wie die Naturalwirtschaft von der einfachen Warenwirtschaft verdrängt wird und das Kapital die Bauern vertreibt. „Kaum ein Verbrechen“ schrieb sie, „bis hin zur Kriegsmetzelei bleibt in diesen wirtschaftlichen Umwälzungen zur Realisierung des Mehrwerts ausgelassen.“

Zu einer Periode der Katastrophen

Diesen Imperialismus sah Rosa Luxemburg als zwangsläufiges Stadium eines jeglichen Kapitalismus, der ohne „Expansion nicht möglich sei“. Kapital muss sich ständig verwerten, und „Profit abwerfen“. Die Akkumulation des Kapitals sorgt dann schließlich für den Konkurrenzkampf im Weltmaßstab um die Reste der Akkumulationsbedingungen (z.B. Absatzmärkte, BilliglohnarbeiterInnen). Sie schrieb: „Der

Imperialismus ist ebenso sehr eine geschichtliche Methode der Existenzverlängerung des Kapitals wie das sicherste Mittel, dessen Existenz auf kürzestem Weg objektiv ein Ziel zu setzen. Damit ist nicht gesagt, dass dieser Endpunkt pedantisch erreicht werden muss. Schon die Tendenz zu diesem Endpunkt der kapitalistischen Entwicklung äußert sich in Formen, die die Schlussphase des Kapitalismus zu einer Periode der Katastrophen gestalten.“ (Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Band VI, Berlin (Ost) 1973, S. 361)

Mit dem Jahr 1989 kann die Herstellung der kapitalistischen Weltwirtschaft als abgeschlossen gelten. 1997 sagt UNO-Generalsekretär Boutros Boutros-Gali: „Wir leben inmitten einer weltweiten Revolution. Unser Planet steht unter dem Druck von zwei ungeheuren, einander entgegengesetzten Kräften: der Globalisierung und der Zersplitterung. Die Geschichte offenbart, dass diejenigen, die mitten im revolutionären Wandel stecken, nur selten dessen endgültigen Sinn verstehen.“

Neu an der Globalisierung im 21. Jahrhundert ist, dass sie mit einer Schwächung der politischen Gestaltungsmacht der Nationalstaaten gegenüber den Marktkräften einhergeht (Deregulierung). Das kapitalistisch-imperialistische Weltsystem kann nicht mehr als ein internationales System von Nationalkapitalen und Nationalstaaten begriffen werden, wie Lenin es sah, indem der jeweilige Nationalstaat die Expansion stützte. Es gibt keine „weißen Flecken“ auf der Landkarte mehr, wie die imperialistischen Weltmächte des 19. Jahrhunderts sie vorfanden.

Globalisierung von oben

Es ist deshalb die Frage, ob die Logik der Ökonomie für Unfrieden im Innern der Nationen und für den Krieg zwischen den Nationen verantwortlich gemacht werden kann, wie Rosa Luxemburg das sah. Elmar

Alt Vater und Birgit Mahnkopf halten die imperialen Analysen von Lenin und Luxemburg nur dann noch für aktuell, wenn zwischen Transnationalisierung, Internationalisierung und Globalisierung streng unterschieden wird. (Elmar Alt Vater/Birgit Mahnkopf: Grenzen der Globalisierung: Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft, Münster 1977, S. 36, 37)

Wirklich global ist aber nur der Kapitalmarkt. Von jedem Ort der Welt aus können die Kursdaten der verschiedenen Finanzbörsen abgerufen, Aktien, Währungen und Schuldverschreibungen gekauft und verkauft werden. Die neue Dimension der Beweglichkeit von Kapital ist durch die Informationstechnologien (Satelliten, Internet) und vor allem durch den Abbau von gesetzlichen Bestimmungen gegen Kapitaltransfer möglich geworden.

Ich fasse zusammen: Wirtschaftliche „Globalisierung“ ist im Kern durch drei Faktoren gekennzeichnet:

1. eine noch nie da gewesene globale Mobilität von Kapital,
2. eine starke Erhöhung des Warenaustausches zwischen den Industriestaaten,
3. einer neuen Unternehmenspolitik bei der Produktion von Gütern und Dienstleistungen, dem sogenannten Outsourcing, das durch Waren- und Kapitalmobilität erst möglich geworden ist.

Exit-Optionen

„In Zeiten der Globalisierung haben die Unternehmer „Exit-Optionen“, die Arbeitnehmer und ihre Gewerkschaften nicht besitzen.“ (Elmar Alt Vater in: Turbo-Kapitalismus, Hamburg 1997, S. 63)

Wie Gerald Boxberger und Harald Klimenta in ihrem Buch „Die 10 Globalisierungslügen“ aufzeigen, hat dieser Prozess politische Folgen: Gewaltige Machtpotenziale entstehen jenseits von Parlamenten und Regierungen, die ohne jede demokratische Legitimation sind. Großkonzerne sichern sich Staatsaufträge, Steuererleichterungen und Subventionen. Bei Nichtgewährung drohen sie mit dem Abbau von Tausenden von Arbeitsplätzen oder mit Standortverlagerungen. Investiert wird dort, wo Infrastruktur, Vergünstigungen und Sozialabbau die meisten Vorteile, sprich, größten Profite, versprechen. Der vielzitierte Wettbewerb steht in Frage, da die Positionen der nationalen und regionalen Kartellämter immer schwächer werden. Viele Zuständigkeiten liegen heute bei der – sehr viel großzügigi-

geren – EU-Wettbewerbskommission in Brüssel, was großen Industriekonzerne nützt!

Pierre Bourdieu nennt die „Globalisierung“ einen Mythos im starken Wortsinne, einen Machtdiskurs, eine Vorstellung, die gesellschaftliche Macht besitzt, eine entscheidende Waffe der Kämpfe gegen die sozialen Errungenschaften der Nationalstaaten: „Die europäischen Arbeiter, wird gesagt, müssen sich dem Wettbewerb mit den Arbeitern der ganzen Welt stellen. Man weist dabei auf Länder, in denen es keinen Mindestlohn gibt, in denen 12 Stunden am Tag gearbeitet wird, für einen Lohn, der zwischen einem Viertel und einem Fünfzehntel des europäischen Lohns beträgt, in denen es keine Gewerkschaften gibt, in denen man Kinder arbeiten lässt. Und im Namen dieses Modells verlangt man von ihnen größere Flexibilität, ein anderes Schlüsselwort des Liberalismus, das Nachtarbeit, Wochenendarbeit, Überstunden meint, all die auf ewig in den unternehmerischen Träumen wiederkehrenden Dinge.“ (Pierre Bourdieu: Gegenfeuer: Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion, Konstanz 1998, S. 53, 54)

Kritik an der Sozialdemokratie

In der unter Pseudonym im Gefängnis geschriebenen Junius-Broschüre rechnet Rosa Luxemburg unter dem Titel „Die Krise der Sozialdemokratie“ scharf mit dieser ab: „Nirgends ist die Organisation des Proletariats so gänzlich in den Dienst des Imperialismus gespannt, nirgends wird der Belagerungszustand so widerstandslos ertragen, nirgends die Presse so geknebelt, die öffentliche Meinung so erwürgt, der wirtschaftliche und politische Klassenkampf der Arbeiterklasse so gänzlich preisgegeben wie in Deutschland“, Michael Pröbsting: Deutschland 1918/19: eine verpasste Chance. Historischer Hintergrundbericht, in: Margarete Maurer (Hg.): Rosa Luxemburg: „Ich bin ein Land der unbeschränkten Möglichkeiten“, Wien (RLI-Verlag) 1999, S. 7-22, S. 91/92).

Einem Denken der sozialdemokratischen Parteispitze, das „bestimmte gesellschaftliche Prozesse als zu automatisch“ ansah, erteilte sie immer wieder klare Absagen. Für sie gab es „Entwicklungsgesetze“, die jedoch von Menschen gemacht waren, und durch deren Handeln durchgesetzt werden (oder nicht).

Bei Rosa Luxemburg gab es keinen blinden „Automatismus“, durch den irgendwann der Kapitalismus in den Sozialismus

umgewandelt wurde. Sie bestand darauf, dass revolutionäre Bewegungen nicht „gemacht“ werden – auch nicht vom besten Zentralkomitee einer Partei –, sondern unter bestimmten historischen Bedingungen „spontan ausbrechen“. Aber sie hat keine „Spontaneitätstheorie“ entwickelt, wie ihr gewerkschaftliche Gegner und russische Parteifunktionäre unterstellten.

Neue Bewegungen

Inzwischen mehren sich angesichts der „Globalisierung“ kritische Stimmen und Plädoyers für internationale Zusammenschlüsse. Aber wie soll das heutige Attraktionsmodell aussehen, nachdem der „Realsozialismus“ gescheitert ist? Die „Diktaturen des Proletariats“ waren überwiegend Diktaturen der Partei, wie auch Rosa Luxemburg sie abgelehnt hat. Bescheidene gesellschaftliche Ansätze zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel waren eher in Ländern jenseits des „Realsozialismus“ feststellbar, z.B. wenn marode Firmen von Betriebsangehörigen übernommen wurden, wie die LIP-Uhrenfabrik in Frankreich oder der Vulkan in Bremen.

Im Prozess der vorwiegend ökonomischen Globalisierung müsste ein neuer, zumindest europaweiter Internationalismus erfunden werden, der vor jenem Rückfall in den Nationalismus bewahrt, den Rosa Luxemburg bekämpft hat. Es müsste darum gehen, Institutionen einzurichten, die die Macht der Finanzmärkte wirksam beschränken könnten und jeden Rückschritt im Bereich der sozialen Errungenschaften wirkungsvoll verbieten könnten. Es gilt also, die organisatorischen Grundlagen eines wirklich kritischen Internationalismus zu schaffen, der stark genug ist, sich dem Neoliberalismus entgegenzustellen (Pierre Bourdieu 1998, a.a.O., S.61).

Rosa Luxemburg würde die „Arbeitslosenbewegung“ sicherlich als eine Revolte der betroffenen Massen sehen, die diese wieder zu handelnden Subjekten macht, und nicht wie Pierre Bourdieu als ein „gesellschaftliches Wunder“. Dennoch kann ich angesichts des durch reichliche Untersuchungen nachgewiesenen Fatalismus von Arbeitslosen die Begeisterung von Bourdieu verstehen, die er in dem 1998 erschienen Artikel „Die Arbeitslosenbewegung – Ein gesellschaftliches Wunder“ zum Ausdruck bringt. Ich teile seine Einschätzung, wie bedeutend diese Bewegung ist, die die Arbeitslosen und die zunehmende Anzahl der prekär Beschäf-

tigten „der Unsichtbarkeit, der Isolation, dem Schweigen“ entreißt. Diese Bewegung erinnert alle daran, dass Massenarbeitslosigkeit und die Bedrohung, die sie auf alle ausübt, die noch Arbeit haben, eine der Grundlagen unserer Wirtschafts- und Sozialordnung darstellt (Pierre Bourdieu 1998, a.a.O., S.124).

Globalisierung von unten?

Der „französische Sonderfall“, wie Bourdieu ihn nannte, hatte bereits 1999 beim „Marsch gegen den Euro“ von Skandinavien über die BRD bis Italien und Spanien Zuspruch und Unterstützung durch viele europäische Arbeitsloseninitiativen bekommen. Ich habe selbst an diesem Euromarsch und seiner Vorbereitung teilgenommen und das Engagement und die Kreativität vieler arbeitslosen „KolleInnen“ kennen gelernt. Auch bei Protestveranstaltungen gegen das MAI, das multilaterale Abkommen für Investoren, erlebte ich Aufklärungsversuche im Sinne von Rosa Luxemburg und Ansätze für einen neuen Internationalismus.

Zum Ende des 20. Jahrhunderts hin gab es immer mehr transnational agierende Protestbewegungen. Das Thema „Globalisierung und Neoliberalismus“ hätten zwar nach den Protesten in Seattle eine größere Wahrnehmung in der Öffentlichkeit erfahren, hinsichtlich der negativen Auswirkungen des Globalisierungsprozesses, aber von einer Anti-Globalisierungsbewegung könne nicht gesprochen werden, meint der Soziologe Dieter Rucht. Viele Gruppen und Netzwerke, wie z.B. Attac und weed, hätten mit ihren Solidaritätsbekundungen mit Bewegungen und Gruppen in anderen Ländern und mit ihren Forderungen nach einer Demokratisierung von transnationalen und internationalen Regierungsorganisationen einen ausdrücklich pro-globalen Charakter. Es müsse sich allerdings noch heraus stellen, ob diese Globalisierungsbestrebungen von unten, zu denen auch das transnational agierende Netzwerk Peoples Global Action (PGA) gehört, über einen längeren Zeitraum Bestand haben und sich effektiv an inhaltlichen und strukturellen Veränderungen bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse beteiligen können.

Solidarisch international handeln

Die neuen Medien bieten sich lokalem, nationalem und internationalem Engagement als Hilfsmittel zur besseren Vernetzung an. Ob daraus stabile transna-

tionale Aktionsnetzwerke entstehen, bleibt abzuwarten. VertreterInnen von medico international, Transparency International, PGA, weed, Erlassjahr 2000 und Attac versprechen sich einiges von den neuen Kommunikationsmöglichkeiten.

Die „vernetzte Welt“ macht es uns einfacher, uns die Lebens- und Arbeitsbedingungen weniger privilegierter Menschen in nichteuropäischen Staaten zu vergegenwärtigen. Wenn wir ihre Bewegungen verstehen und von ihnen lernen wollen, verlangt das von uns, „koloniale, rassistische und paternalistische Haltungen gegenüber der so genannten Dritten Welt kritisch zu hinterfragen, zu bekämpfen und zu überwinden“ (Margarete Maurer, a.a.O., S. 9). Erst dann sind wir auf dem Weg, global zu denken und können versuchen, international zu Handeln, nicht diskriminierend und solidarisch, wie Rosa Luxemburg es verstand.

Den vollständigen Artikel findet ihr unter: <http://rli.at/Seiten/RL/RLschaer.htm>



FOTO VON CHRISTOPH STEINBRENER



FOTO VON CHRISTOPH STEINBRENER

Kunst am Meidlinger Markt

Operation Figurini

Die Bezeichnung Soziale Skulptur stammt von Joseph Beuys. Damit ist eine Gestaltung aller gesellschaftlicher Formen und Zusammenhänge gemeint, und zwar eine Gestaltung, in der jeder als Künstler gefragt ist und in der alles unter dem Anspruch eines Kunstwerkes gesehen wird. Die Vorstellung, dass sich die Kunst nur in der Kunstwelt äußern kann, die sozialen Vorgänge den PolitikerInnen überlassen sind und die wirtschaftlichen Vorgänge anonymen Marktgesetzen, wird durch den Begriff Soziale Skulptur aufgehoben. Die Bezeichnung Soziale Skulptur bringt die verschiedenen Ressorts einer Gesellschaft in eine inhaltliche Überschneidung“ (Zitat: Enno Schmidt in „a-r-c“, 3/2000).

Christoph Steinbrener entwarf das Wanderausstellungsprojekt „Operation Figurini“, das ab 5. Mai über drei Wiener Märkte touren wird. Die Ausstellungsmodulare sind 8 eigens dafür entwickelte Marktstände.

56 KünstlerInnen (darunter Klaus Schafner und Almut Rink) haben seriell gefertigte Kunstwerke zu diversen Themen rund um das Ausstellungsthema „Wien“ erstellt. Wie auf Märkten üblich, werden die Kunstwerke wie Obst und Gemüse in Marktsteigen feilgeboten. 56 WissenschaftlerInnen (darunter Franziska Kasper und Oliver Rathkolb) haben kurze

Beiträge zu den selben Themen gestiftet. Die Zahl 56 entstand durch die unterschiedlichen Themenbereiche, die einer differenzierten Darstellung Wiens notwendig erschien.

Eine zentrale Rolle kommt den „MarktstandlerInnen“ der Ausstellung zu. Sie vermitteln einerseits das Projekt und sind aber gleichzeitig auch ein Teil des Projektes. Denn jeden Tag werden 16 andere Personen „Operation Figurini“ betreuen und ergeben dadurch ein Querschnitt durch die Wiener Stadtbevölkerung (insgesamt 720 MarktstandlerInnen werden die Ausstellung betreuen) und damit ebenfalls ein Bild Wiens.

Teilnehmen werden neben Menschen aus dem WUK unter anderem auch: Integrationshaus Wien, Sigmund Freud Museum, IG Autoren, Freak-Radio (Behindertenradioprojekt), Rosa Lila Villa, Club Alpha, SOS-Mitmenschen, Orange 94.0 und Aktionsradius Augarten.

Christoph Steinbrener und Erwin Wagenhofer zeigen zudem ihren abendfüllenden Dokumentarfilm „KEIN WIEN“, ein untypisches Stadtporträt, in dem garantiert keine „touristischen Highlights“ zu sehen werden.

5. bis 17. Mai am Karmelitermarkt, 19. bis 31. Mai am Meidlinger Markt, 2. bis 4. Juni am Viktor-Adler-Markt
Philipp Winkler

Seid Subjekte der Kommunikation', lautet also die Parole des Managements – und damit verbunden ist die Drohung, sogar totalitärer zu werden als durch die rigide Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit ... Das Kommando soll im Subjekt und in der Kommunikation verankert werden. Die Arbeitenden stehen unter Selbstkontrolle und Selbstverantwortung inmitten ihres Teams, ohne dass ein Vorarbeiter intervenieren müsste, wobei dieser wiederum in die neue Rolle des Animators schlüpft.“ (Maurizio Lazzarato)

Soweit, wie der postoperaistische Philosoph Lazzarato uns sieht, sind wir noch nicht. Wahrscheinlich befinden wir uns derzeit irgendwo verloren am Ausgang der Disziplinargesellschaft, in der wir gewohnt waren, unter Aufsicht und sichtbarer Autorität fremdbestimmt zu rackern; zugleich in der Vorhölle der von Lazzarato skizzierten Kontrollgesellschaft, in der das Kommando in die Einzelnen verlegt wird, die pseudo-selbstbestimmten Individuen quasi Marionetten werden, deren Fäden durchgeschnitten sind, puppets without strings.

Geschäftsleitung und Infobüro

Das Bild des Monats im WUK-Info-Büro zeigte im April – durch eine Flasche gefilmt – Hans Flasch. Der Geschäftsleiter hatte einem Projekt von Andreas Dworak zugestimmt, der lange schon im WUK als bildender Künstler tätig ist: Das Realtime-Screening im Info-Büro zeigte rund um die Uhr den Schreibtisch Flaschs, vice versa wurde der Arbeitsplatz des



FOTOS VON ANDREA DWORAK

Puppets without Strings

Gerald Raunig über **Andreas Dworaks Ausstellung der WUK-Marionettisierung**

Infobüro-Teams abgefilmt und im Büro der Geschäftsleitung live übertragen.

Was für eine perfekte Idee, dem Chef gerade im Entrée des Hauses eine Fläche der Selbstrepräsentation und permanenten Präsenz zu bieten: Gleichmaßen eine Reminiszenz an den Bundespräsidenten in allen Klassenzimmern und an die schöne durchsichtige Zeit der Disziplinargesellschaft, als der Vorarbeiter durch Anwesenheit, später „management by walking around“, seine Autorität durchsetzte.

Doch diese Zeit ist vorbei. In einem Haus, das so schwer zu durchschauen, einzuordnen und einzuteilen ist, scheint die exhibitionistische Abbildung und Dauer-ausstellung des arbeitenden Chefs wohl auch eine hilflose Geste der Ultra-Transparenz; eine Geste, die gleichzeitig auch die vorauseilende Bereitschaft des Animators-Chefs wiedergibt, sich selbst zu evaluieren und rund um die Uhr auszustellen. Das will sagen, „Seht her, ich bin schon längst dort, im Reich der selbstbestimmten Kontrolle, der Verlegung des Kommandos in mein Inneres, folgt mir, und wir werden die Kameras nicht mehr brauchen, transparent und effizient werden wir uns einfach selbst regulieren, evaluieren, kontrollieren ...“

Territorium der Kritik

Doch Propaganda funktioniert nie ein-dimensional, und schon gar nicht im

Kontext künstlerischer Arbeiten: Wie das Info-Büro schon immer auch Hort der Revolte war, Verdichtung von produktivem Querulantenrum, perfekter Umschlagort von Gerüchten, so – und das weiß der Künstler am langjährigen Ort seines Verbrechens ganz genau – wird's auch diesmal ein Ort der Sammlung der Kräfte, die sich gerade vor dem Bild des Chefs formieren gegen die zunehmende Automatisierung der Disziplin und Internalisierung der Kontrolle. Etwa im Eingriff des Infobüro-Teams, das das Blickfeld der Kamera von seinem Arbeitsplatz auf die Position der BesucherInnen verändert. Oder in spontanen Performances, in dem der fehlende Ton zum Bild aus dem Chefbüro nachgespielt wird durch die zufällig im Infobüro Anwesenden.

Andreas Dworaks Arbeit zeigt: 1. Die KünstlerInnen im WUK haben nicht auf die (institutions-) kritische Arbeit an und in ihrem Kontext vergessen. 2. Das WUK ist zwar auch ein tadelloses Territorium des kontrollgesellschaftlichen Experiments, soweit hier depolitisierte Sozialarbeit und harmlose Kunst vor sich hinwerkeln; aber eben manchmal auch ein ebenso tadelloses Territorium der Kritik und des Widerstands gegen die Transformation in Marionetten, die nicht ihren Puppenspieler, sondern sich selbst sukzessive abschaffen.

Christine Baumann im Chefsessel

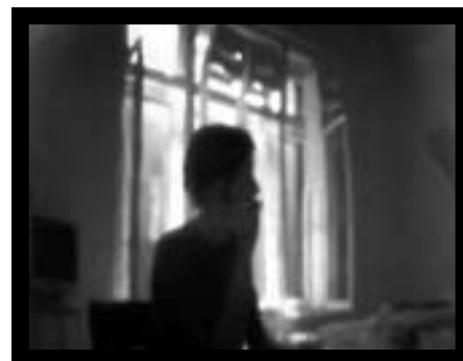




FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Maryam Amiri

von Claudia Gerhartl

Maryam kam 1993 von Südpersien nach Österreich und lernte das Haus durch persische MitarbeiterInnen des Unterstützungskomitees kennen. Richtig aktiv ist sie im WUK seit zirka vier Jahren. Dafür aber gleich in drei verschiedenen Gruppen: Der psychosozialen Ambulanz „Aman“, der südpersischen Musikgruppe „Daria“ als TamburinspielerIn und als KassierIn des interkulturellen Bereichs.

In der psychosozialen Ambulanz gibt es insgesamt vier ehrenamtliche MitarbeiterInnen, offen ist diese Gruppe für alle Menschen mit Problemen, hauptsächlich kommen natürlich multikulturelle Menschen, weil sie hier die Möglichkeit haben, in ihrer Muttersprache über ihre Probleme zu reden. Die psychosoziale Ambulanz ist eine erste Anlaufstelle, bezahlen müssen die Hilfesuchenden nichts, wenn notwendig, werden sie dann weiter vermittelt.

Insgesamt gefällt es Maryam sehr gut im WUK, vor allem wegen der Multikulturalität des Hauses, aber sie übt auch Kritik: „Manchmal habe ich das Gefühl, dass wir interkulturellen Leute mit unseren Problemen nicht ernst genommen werden.“, klagt sie. „So finden wir beispielsweise keinen geeigneten Proberaum für

unsere Musikgruppe, und da, wo wir jetzt sind, stören wir, weil wir zu laut sind.“ Außerdem sind die WUKlerInnen Maryam zu wenig kommunikativ. „Jetzt bin ich schon so lange da und kenne immer noch kaum jemanden. Die Leute sagen Hallo und sind schon wieder weg. Das darf eigentlich in einem offenen Kulturhaus wie dem WUK nicht sein.“, sagt sie und wünscht sich mehr Interesse aneinander. In ihrer Gruppe stehe die Tür jedenfalls für alle offen.

Maryam wurde im Haus erst aktiv, nachdem der interkulturelle Bereich sich etabliert hatte. Aber eigentlich findet sie es schade, dass die Trennung vom Sozial- und Initiativen-Bereich stattgefunden hat, denn: „Mehr Menschen haben mehr Ideen, und je unterschiedlicher sie sind, desto besser.“, ist sie eine Verfechterin der Vielfalt.

Trotzdem ist sie mit der derzeitigen Arbeit des IKB zufrieden. „Wir sind sehr aktiv, halten monatlich unsere Plena ab, wir versuchen den Menschen, die zu uns kommen, zu helfen. Leider haben wir, wie gesagt, nicht genug Platz, um alle aufnehmen zu können.“ Auf die Raumproblematik mit Memo und dem Raum 1411 angesprochen, sagt Maryam: „Memo ist nicht oft da, und der Raum steht dann

ganz leer. Aber er will nicht mit uns über den Raum sprechen, und erzwingen kann man nichts.“

Maryam hat aber natürlich auch außerhalb des WUK einiges zu tun, sie arbeitet in einem Kindergarten der Gemeinde Wien, wo sie ebenfalls mit Kindern aller Kulturen zu tun hat. Die Arbeit mit den Kindern macht ihr große Freude, aber sie wünscht sich, in einem Kindergarten zu arbeiten, wo alle Kinder auch die Möglichkeit haben, ihre Muttersprache zu sprechen und ihre eigene Kultur kennen zu lernen. Am liebsten wäre es ihr natürlich, ein solches Projekt ließe sich im WUK verwirklichen.

Auf den Krieg gegen den Irak angesprochen, schüttelt sie den Kopf. „Ich bin dagegen. In diesem Krieg geht es nur um Öl, und es macht mich traurig zu wissen, dass die Armen wieder die Leidtragenden sein werden. Und ich glaube, es wird nicht beim Irak bleiben, auch die Leute in Persien machen sich Sorgen, dass sie von den USA angegriffen werden.“, spricht sie ihre Sorgen und die ihrer persischen FreundInnen aus.

„Derzeit ist meine Mutter zu Besuch.“, erzählt Maryam. „Das Tagesthema im Iran ist die Sorge: Sind wir jetzt dran?“

TERMINE, ANKÜNDIGUNGEN

BEREICHE

- Sa 24.5./14:00-24:00: **wuk.fest.** Musik, Tanz, Kunst und Spaß im ganzen Haus. Siehe Seite ???
- Sa 24.5. bis Sa 7.6.: **Soho in Ottakring** – **WUK in Soho.** „Weltensichten“ aus dem Produktionsort WUK. Siehe Seite ???
- Sa 19.7. bis Sa 9.8.: **Workstation Sommerferien.** Holzwerkstatt, Designwerkstatt, Metallwerkstatt, Recyclingwerkstatt, Buffet, Musik u.v.m. Info: 0664/500 84 37, www.wuk.at/workstations

PLENA

- Die Termine der Bereichs-Plena erfährt ihr im Informationsbüro (Eingangshalle) bzw. unter 401 21-20.
- Üblicherweise treffen sich die Bereiche zu folgenden Terminen:
- **BBK** Bildende Kunst
letzter Mittwoch im Monat, 17:00
 - **IKB** Interkultureller Bereich
letzter Montag im Monat, 19:30
 - **KJB** Kinder und Jugend
3. Montag im Monat, 19:00
 - **MUS** Musik-Bereich
alt. 1. Mi./1. Do. im Monat, 19:00
 - **SIB** Sozial und Initiativen
3. Donnerstag im Monat, 19:00
 - **TTP** Tanz-Theater-Performance
1. Mittwoch im Monat, 19:00
 - **WSB** Werkstätten-Bereich
1. Mittwoch im Monat, 19:00

KINDER KULTUR

- bis So 11.5. Museum: **Struwelpeter im Himmel.** Eine Performance von Hubsli Kramar und dem Piri-Piri Marimba Ohr-chester. Ab 8 Jahren
- Di 20.5. bis So 25.5. Museum: **Die Prinzessin mit der roten Nase.** Clownmärchen mit Verena Vondrak. Ab 4 Jahren
- Do 12.6. bis Mi 18.6. Museum: **Die Tütü-Sisters im Reisefieber.** Eine Clownesque für Menschen, die sich auf die Sonne freuen. Ab 5 Jahren
- Di 23.9. bis So 28.9.: **Daumen.** Amal Theater
- **Baby-Clubbing**-Termine: 3. Juni um 15:00 und 18. September

TANZ THEATER

- Mi 7.5. bis Sa 10.5./20:00 Saal: **Manifest.** Editta Braun Company. Eine spartenübergreifende Versuchsanordnung: Schauspiel, Martial Arts, Tanz
- Mo 26. bis Sa 31.5.: **Labor für Performance und postdramatisches Agieren 4.** Eine Praxis des Austausches mit Sabina Holzer Marty Huber, Stefan Nowotny, Sabine Sonnenschein (Seite ??)

MUSIK

- Sa 10.5./22:00 Saal: Lange Nacht der Musik: **Work That:** Johnny Soap, DJ X&I
- Mi 14.5./20:00 Saal: **Curse** „Innere Sicherheit“-Tour 2003
- Do 15.5./20:00 Saal: **Royce Da 5'9**
- Fr 16.5./22:00 Saal: **H.A.P.P.Y**
- Sa 17.5./22:00 Saal: **Suntribe**
- So 18.5./20:00 Saal: **GZA The Genius**
- Di 20.5./20:00 Saal: **Jaga Jazzist**
Neues Album „A Livingroom Hush“
- Mi 21.5./20:00 Saal: **Moloko**
- Do 22.5./21:00 Saal: Artery 01 presents **Electro Dub**
- Fr 23.5./22:00 Saal: **Crossing All Over**
- Mi 28.5./21:00 Saal: **Headquaters**Tre-sor records Berlin
- Fr 30.5. Saal: The White Stripes support: **Whirlwind Heat**
- Sa 31.5./22:00 Saal: **Viennalizm**

FOTOGALERIE WIEN

- Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-14:00
- bis 7.5.: **Dokumentation I** (Ort – Raum – Zeit).
 - 12.5. bis 11.6.: **Raoul Krischanitz (A), Chloë Potter (USA), Yukara Shimizu (JP/D).** Ist es die verklärte Stimmung in den Fotografien, oder das Gefühl, dass das, was wir sehen, doch nicht wirklich ist, nicht real sein kann? Vielleicht ist es das Erzählerische, das allen diesen Arbeiten innewohnt und uns in jene Zeit zurückversetzt, in der uns zusammengeträumte phantastische Bilder wie wahr erschienen, während man uns Märchen vorlas – oder als die Phantasie noch schneller war, als das Verständnis der

Worte, die wir noch mühevoll aus den einzelnen Buchstaben zusammensetzten. „Märchenhaft“ ist jedenfalls der erste Eindruck, den die Arbeiten dieser drei KünstlerInnen hinterlassen.

KUNSTHALLE EXNERGASSE

- Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-13:00
- Do 8.5. bis Sa 7.6. **Drinnen ist's anders.** Projektinitiatorin: Sascha Reichstein
 - Fr 16.5.: **Filmvorführung** mit Babette Mangold (USA), Lea Jaecklin (CH) und Fenja Abraham (CH)

PROJEKTRAUM

- Mo 5.5. bis Do 8.5./13:00-18:00: **Johann Pötz:** Radierungen und Federzeichnungen
- So 11.5. bis Mo 12.5./14:00-18:00: **Fo(u)rmen**
- Mo 2.6. bis Di 10.6./16:00-19:30: Ausstellung „**unverblümt und direkt**“. Siehe Seite ???
- Fr 6.6./19:00: Lesung „**Annäherung an das Baltikum**“. Siehe Seite ???

INFORMATIONSBÜRO

- Mo-Fr 09:00-13:00 und 13:30-22:00, Samstag, Sonntag, Feiertag: 15:00-17:30 und 18:30-22:00
- Bild des Monats Mai: **Paula Aguilera-Pacheco**
 - Bild des Monats Juni: **Moritz Hoffmann**

Foto-Text: Untitled 2, 2002, Lambda-Print, 76.2 x 101.6 cm (Fotogalerie)



FOTO VON CHLOË POTTER

WUK-Forum

am 10.3. und 7.4. Kurzbericht von Rudi Bachmann

Was soll ich euch sagen, ich weiß nicht, wie es euch geht, wenn ihr einen regelmäßigen Treff mit lieben Bekannten sausen lassen müsst. Am 10.3. war jedenfalls das erste WUK-Forum seit seiner Gründung im März 1993, bei dem ich nicht da war. Die Grippe war stärker als meine Neugier, was es Neues gibt. Es war schon irgendwie ein seltsames Gefühl. Na ja, hier die Highlights aus dem Protokoll:

Anlässlich der GV wurde die Frage nach der herrschenden **Diskussions- und Streitkultur** aufgeworfen und an gegenseitigen Respekt appelliert.

An Hand des Berichts der Arbeitsgruppe Hausverfassung wurde ausführlich das Thema **Raumnutzung** besprochen. Die Bereiche wurden aufgefordert, einen Fragenkatalog zu diskutieren und zu beantworten, damit die Raumnutzungsideale der Bereiche verglichen und mögliche bereichsübergreifende Ideale festgemacht werden können. Auch ein Procedere zur Beseitigung von Missständen wurde erörtert. Der Frage der kom-

merziellen Nutzung kam besondere Bedeutung zu. Leer stehende Räume und Fluktuation wurden diskutiert.

Nächste **Fördervereinbarung** mit der Gemeinde: Ausführliche Erörterung der Chancen und Gefahren bei Einbringen neuer Aspekte (z.B. Autonomie). Letztlich wurde festgestellt, dass Änderungen derzeit nicht ratsam sind.

Die Teilnahme am **Austrian Social Forum** (28. bis 31. Mai in Hallein) wurde besprochen. Desgleichen die Neugestaltung der durch den Auszug von Teilen des Jugendprojekts frei werdenden **Räumen** (Kommunikations- und Kreativzentrum?).

April und noch kein Frühling ...

Trotz Schnee und Kälte: Alle waren da. Und wir begannen mit einer Nachlese zur „**Kunst gegen Krieg**“-Veranstaltung. Was gut war, was schief gelaufen ist, wie politisch engagiert Dienststellen und Bereiche sind. Und wir gingen gleich zum „**wuk.fest**“ über (so heißt heuer das Kulturdschungel-Fest), wo es viel Interesse und gute Zusammenarbeit gibt.

Anstelle des von Asyl in Not abgesagten Flüchtlingsfests beteiligt sich das WUK an der „**Woche des Flüchtlings**“. Ideen zu der Überlegung, im kommenden Jahr so eine Woche im WUK zu gestalten, sollen gesammelt werden.

Eine Initiative für **Politik- und Theorie-Veranstaltungen** wurde ausführlich besprochen und begrüßt, das Thema **Raumnutzung** wurde hingegen verschoben, mit Ausnahme der künftigen Nutzung von Teilen der **Jugendprojektoräume**, die noch vor dem Sommer frei werden sollen und für die es schon viele InteressentInnen gibt.

Blei im WUK-Wasser: Vorstand und GL berichteten über die Bemühungen, die alten Bleirohre rasch austauschen zu lassen (Gemeinde Wien). Als Übergangslösung könnten Bleifilter angeschafft werden.

Strukturtopf: Der Vorstand berichtete, dass Projekte von WSZ, Im_flieger und Reinhard Herrmann-Projekte gefördert werden. Weitere Ideen sind bei der Geschäftsleitung zu deponieren.

Berichte aus den Bereichen: Der BBK schilderte den Besuch von 5 russischen KünstlerInnen und die erfolgreiche Präsentation ihrer Werke. SIB und TTP berichteten von Bereichs-Klausuren, in denen strukturelle Fragen besprochen wurden.

WUK RADIO

Dienstags von 17:00 bis 17:30 Uhr auf Radio Orange 94,0 (im Kabel auf 92,7 MHz)

➤ 6.5. WUK-Musik. „**VOT hoch FÜNF**“-Fest. Die Zeit hat einen Vorteil, mensch kann zumindest ihr Vergehen feiern. Dies tat der WUK-Lehrgang „Veranstaltungsorganisation und -technik“. WUK-Radio bringt einen musikalischen Mitschnitt der Feierlichkeiten im März. Mit Georg Lindner

➤ 13.5. WUK-Dokumentation: **Struwelpeter revisited**. Mitschnitt einer Gegen-Lesung, vorgetragen von Hubsi Kramar und musikalisch interpretiert von Joao de Bruco. Wer kennt ihn nicht, den Struwelpeter? Wer hat sich nicht als Kind gefürchtet vor diesem Buch? Wer hat nicht geweint mit den brennenden Kätzchen? Mit Margit Wolfsberger

➤ 20.5. WUK-Talk zum **wuk.fest** mit Philipp Winkler. Das WUK als undurch-

dringlicher Dschungel im Stadtgeschehen: Wer den roten Backsteinbau betritt, ist augenblicklich verloren. Unübersichtlich schlängeln sich Gänge durch das Haus. Hinter verschiedenen Türen findet Faszinierendes statt. Der diesjährige Koordinator des Fests ist zu Gast und stellt das Programm und die Philosophie des Fests vor. Mit Margit Wolfsberger

➤ 27.5. WUK-Review: **Was war los im April?** Veranstaltungen rund um das WUK und darüber hinaus. Gestaltet vom Redaktionsteam „das Projekt“ in Zusammenarbeit mit WUK-Radio.

➤ 3.6. Die 200. Sendung! **Ein Best Of WUK-Radio**. Seit August 1999 sendet WUK-Radio einmal wöchentlich auf Radio Orange. Ein nostalgischer, lustiger, nachdenklicher, inspirierender akustischer Rückblick auf Highlights mit InterviewpartnerInnen und bei gemeinsamen Radio-Aktivitäten.

➤ 10.6. WUK-Talk: Vinc Holper spricht über das **Jugendprojekt**, eines der Sozialprojekte im WUK, das vor 20 Jahren wegen Bedarfs an qualifizierter Ausbildung für Jugendliche und Not an HandwerkerInnen im WUK gegründet wurde und sich zu einer beständigen Initiative mit Lehrabschluss für MaurerInnen, MalerInnen und TischlerInnen entwickelte. Mit Margit Wolfsberger

➤ 17.6. WUK-Talk: Die **Fotogalerie Wien** zeigt Arbeiten von Josef Wais. Im Studio ist der vielseitige Künstler, der auch WUK-Gründungsmitglied ist, zu Gast und erzählt von seinem Engagement und Veränderungen in der Fotogalerie. Mit Margit Wolfsberger

WUK-ANLAUFSTELLEN

VORSTAND UND DIENSTSTELLEN

WUK-Vorstand

Johannes Benker (Obmann)
Christian Jungwirth (Obm.-Stv.)
Hannelore Moriz (Kassierin)
Erika Parovsky (Kassierin-Stv.)
Amanda Sage (Schriftführung.)
Sintayehu Tsehay (Schr.-Stv.)
401 21-25, Fax -65
vorstand@wuk.at
Informationsbüro

Beate Arth, Katrin Hornburg,
Susanna Rade, Andreas Schmid
401 21-20, Fax 401 21-65
allgemein: info@wuk.at
Mo-Fr 09:00-13:00 und
13:30-22:00. Sa, So, Fei
15:00-17:30 und 18:30-22:00

Geschäftsleitung

Hans Flasch 401 21-27
0676/720 30 66
Heike Keusch -30, Fax -66
Ingrid Fischer -27
0676/842 967-517
geschaeftsleitung@wuk.at
Vereinssekretariat

Wolfgang Mühlberger
401 21-24, Fax -66

Mediensprecherin

Ruth Rieder 401 21-78
Marketing, PR, International
Heike Keusch, Klaus Schafner, Alex
Obermaier, Martina Dietrich, Su-
sanna Rade, Saskia Schlichting
401 21-44, -34, -56 u.a. Fax -66
pr@wuk.at Mo-Fr 11:00-17:00

Buchhaltung, Kassa, Lohnverr.

Bernhard Linder, Sonja Ulbl
401 21-21, Fax -66

Klara Mündl-Kiss 401 21-29

EDV

Gerhard Pinter, Andreas Leeb
401 21-71, Werkstatt -59
Mo-Fr 10:00-17:00, edv@wuk.at

Baubüro

Ortrun Kerzendorfer 401 21-23

Mo, Do 08:00-17:00 u.n.Vereinb.

Kunsthalle Exnergasse

Franziska Kasper, Andrea Löbel
401 21-41, -42, Fax -67

kunsthalle.exnergasse@wuk.at

Veranstaltungsbüro

Vincent Abbrederis 401 21-32,
Schr.: Susanna Buchacher -31
Fax -68. Mo-Fr 09:00-17:00.
Technik -33, Musik -53,
Theater -50, Kinderkultur -49
va.sekretariat@wuk.at

Vorverkaufskasse

401 21-70, va.kasse@wuk.at
Mo-Sa 16:30-19:00

Event- und Catering-GmbH

401 21-55, rainer.barta@wuk.at

OFFENE RÄUME

Fahrrad-Werkstatt

Laboratorium für Humankinetik
401 21-60, Mo, Di, Mi 15:00-19:00

Fotogalerie Wien

408 54 62, Fax 403 04 78
Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-14:00

fotogalerie-wien@wuk.at

www.fotogalerie-wien.at

Fotolabor Lumen X

Valerie Rosenburg
0664/414 31 13, vala@nexta.at

Initiativenräume

Verwaltung: Dialog 408 71 21
Mo 19:00-19:30

Offene Holzwerkstatt

Gerhard Brandstätter

401 21-62, 799 08 82

Offene Keramik

Leslie DeMelo 402 74 53

Offener Projektraum

Hans Lindner 06991/041 29 07

hans.lindner@wuk.at

Stadt-Beisl – Cafe-Restaurant

Evelyne Dittrich 408 72 24

Fax 402 69 20, statt-beisl@gmx.at

Mo-Fr 11:00-02:00

Sa, So, Fei 17:00-02:00

BEREICHE

BBK Bereich Bildende Kunst

Christine Baumann 02243/337 82

Maria Bergstötter 0664/330 96 73

Roland Siegele 815 63 24

IKB Interkultureller Bereich

Aram Cakey, 0676/653 19 39

Haci Keskin 526 31 28

Cafer Özcelik 06991/705 04 12

KJB Kinder- und Jugend-B.

Maamoun Chawki 524 88 73

Michael Kofler 0650/330 30 92

Susanna Rade 403 81 00

MUS Musik-Bereich

Manfred Leikermoser 203 30 38,

276 09 16 (auch Koordinator für

Plattform-Veranstaltungen)

Markus Kienböck 06991/160 19 42

Friedrich Legerer 0676/603 22 02

SIB Sozial- und Initiativen-B.

Wolfgang Rehm 479 24 80

Helga Hiebl 479 81 57

Helga Neumayer 0676/938 87 63

TTP Tanz-Theater-Performance

Theaterbüro 403 10 48

Ina Rager 479 59 73

Sabine Sonnenschein 319 72 37

WSB Werkstätten-Bereich

Paula Aguilera 06991/150 75 79

Kurt Heinzlmaier 405 19 80

Hans Lindner 06991/041 29 07

GRUPPEN

AKN – AG Körperbehinderter

und Nichtbehinderter

Eva Buisman 320 92 69

Peter Fischer 968 10 67

Aktive SeniorInnen

Lilly Mayer 408 26 16

Antidiskriminierungs-Initiative

Kurosh Hamedan 06991/176 70 07

Asyl in Not

408 42 10, Fax 405 28 88

www.asyl-in-not.org

Mo, Fr 09:00-13:00

Di 13:00-17:00, Do 13:00-18:00

Austria Filmmakers Cooperative

T/Fax 408 76 27,

filmcoop@to.or.at

Mo-Do 10:00-14:00

Dachverband (IKB)

Karin König 728 50 86

Dialog – Institut für

interkulturelle Beziehungen

T/Fax 408 71 21

Exodelica

Allan Kräuter 06991/236 81 65

Gamma Messstelle

408 22 89

IGLA (Lateinamerika-Info)

403 47 55, Herrmann Klosius

Int Akt (Bild. KünstlerInnen)

409 31 32, intakt@wuk.at

Iran. Kulturhaus (H. d. Buchs)

403 36 93, Masoud Moghadam

Kohak (Kurd.KünstlerInnen)

402 59 30

Kukele

06991/083 96 32

kukele@yline.com

Kurdisches Zentrum

408 73 75

Media Lab

Wolfgang Rehm 479 24 80

jeden 2. Mi/Monat ab 19:00

Österr. Dominikanische Ges.

T/Fax 408 71 21

austrodominic@hotmail.com

Psychopannenhilfe (PPH)

402 78 38, Di, Fr 17:30-22:00

Hannelore Moriz 0664/186 82 02,

Vera Frömel 06991/187 87 02

Psychosoziale Ambulanz

Rigal Mahmoud 0664/200 03 40

587 71 59, 586 00 12

Rosa-Luxemburg-Institut

403 47 55, Fax 317 49 29

Soul Pride

Friedrich Legerer 0676/603 22 02

Türkische Studenten/Jugendliche

403 35 09, Cafer Özcelik

Umweltbüro – Virus

402 69 55, Di ab 19:00,

Do 15:00-18:00, Fr 1430-1700

virus.umweltbureau@wuk.at

VKP – Verein Kulturprojekte

Memo Schachiner 408 54 37

Video Alternativ

402 49 70

Heinz Granzer 504 75 90

Wr. SeniorInnen-Zentrum (WSZ)

Walter Hnat, Erika Kysela

408 56 92, Mo-Fr 09:00-12:00

KINDERGRUPPEN, FREIE SCHULEN

KG 1 Hells Babies (Hort)

407 13 10, Susanna Rade

KG 2 Aladdin und die Zauber-

laterne (multikulturell)

406 60 69, Maamoun Chawki

524 88 73, tangram.mkn@chello.at

KG 3 Gemeinsam Spielen

409 62 73, Lisa Theuretzbacher

KG 4 Kinderinsel

402 88 08, Anita Klinglmair

anita.klinglmair@gmx.at

Schulkollektiv Wien

(Volksschule) 409 46 46

Mo-Fr 09:00-17:00

schulkollektiv@gmx.net

Frühbetreuung KJB ab 07:00

SchülerInnen

(Gesamtschule) 408 20 39,

408 50 00. Mo-Fr 09:00-17:00

schuelerinnenschule@gmx.at

AUSBILDUNG UND BERATUNG

Domino

1080 Josefstädterstr. 51/3/2

523 48 11-0, Fax 523 48 11-16

domino@wuk.at

Equal Asyl-Finanzkoord.

401 21-73, equal.asyl@wuk.at

Faktor-i

1050 Rechte Wienzeile 81

274 92 74, faktori@wuk.at

Jugendprojekt

401 21-45, Fax -72

jugendprojekt@wuk.at

Monopoli

1120 Gierstergasse 8

812 57 21-0, Fax 812 57 23-20

monopoli@wuk.at

Schönbrunn-Projekt

1130 Apothekertrakt 17

T/Fax 812 34 24

schoenbrunn@wuk.at

VOT Verant.-Org.-u. -Technik

1150 Geibelgasse 14-16

895 32 49, vot@wuk.at

MEDIEN

WUK im Netz

www.wuk.at

WUK-Radio (auf Orange 94,0)

401 21-58, radio@wuk.at

Johannes Benker, Georg Lindner,

Alex Obermaier, Elisabeth

Strasser, Margit Wolfsberger

06991/233 25 66

m.wolfsberger@gmx.at

WUK-Info-Intern

401 21-58, infointern@wuk.at

Claudia Gerhartl 924 32 78

claudia.gerhartl@chello.at

Philipp Winkler 06991/205 00 18

viellieb@gmx.at

Rudi Bachmann

0676/630 64 33, Fax 924 26 63

rudi.bachmann@gmx.at

NICHT IM WUK UND DOCH IM HAUS

Frauzentrums-Info

408 50 57

Frauzentrums-Beisl

402 87 54

http://fz-bar.wolfsmutter.com

Feminist. Handwerkerinnen

(Tischlerei) 408 44 43

Peregrina – Beratungsstelle

für ausländische Frauen

408 61 19, 408 33 52

http://members.aon.at/peregrin/

TOPICS

Ten-Years. Was prangte vor 10 Jahren auf dem Titelblatt eurer Lieblingszeitschrift, des *Info-Intern*? Ein Foto mit – einem Hof voller parkender Autos. Wie wenig sich doch ändert in 10 Jahren! Ob es noch immer die selben sind? Ein Opel Kadett, Kennzeichen BN 967E etwa oder ein VW, Kennzeichen W 242 HW. Und auf Seite 20 gab es einen Kasten mit der Überschrift: „Wider die Parker!“, in dem versprochen wird, dass den ParkerInnen ab nun ernsthaft zu Leibe gerückt wird. Und es gab einen Aufruf zur Ideensammlung, wie gegen DauerparkerInnen vorgegangen werden kann. Auch im Editorial schrieben Sabine Racketseder und Beate Mathois militant: „Den Parkern muss der Garaus gemacht werden!“ Selbst das WUK-Forum beschäftigte sich (laut im *Info-Intern* abgedrucktem Protokoll) schon vor 10 Jahren mit dem leidigen Problem. Wie's scheint, konnte das Problem jedoch bis heute nicht behoben werden. Lernen wir denn nichts dazu?

Personal-News. Ruth Rieder, unsere Mediensprecherin, ist Anfang April in Mutterschutz gegangen, sie soll im Mai ihr Kind bekommen. Christine Baumann ist zwar noch in Karenz, arbeitet aber schon wieder im Infobüro. Unser EDV-Lehrling Louis Woratschek ist einvernehmlich ausgetreten, wir haben seit April einen neuen hochqualifizierten EDV-Technik-Lehrling (im 2. Lehrjahr): Clemens Steinkogler, er ist 20 Jahre alt, kommt aus Ebensee und hat sein Informatik-Studium abgebrochen (unterbrochen).

Bau-Vorhaben. Im Exner-Trakt wird das Dachgeschoss ausgebaut. Das bedeutet zusätzlichen Raum von knapp 100 m². Eine neue Stiege wird auch in die Kunsthalle ragen, daher wird dort ein schmaler Teil durch eine zusätzlich Wand abgetrennt und damit dringend notwendiger Raum für die KHEX geschaffen. Das äußere Erscheinungsbild des WUK wird sich ein wenig ändern: beidseitig werden

Dachgaupen errichtet, ähnlich wie beim Dachausbau für das Jugendprojekt. Stadt Wien und der Denkmalschutz haben schon ja gesagt.

Auto-Pickerl. Eine Bemerkung aus der *Info-Intern*-Redaktion über die leidigen Autos im Hof und eine Bitte zur dazu gehörigen Pickerl-Aktion des Umweltbüros: Liebe Leute von Virus, eure Pickerl picken nicht gut genug! Das ist pädagogisch nicht sinnvoll und bedeutet außerdem nicht einmal den halben Spaß, wenn die Pickerl so mühelos wieder entfernt werden können! Könnt ihr da nicht Abhilfe schaffen? Zu unserer Freude und zum Leidwesen der Autos im Hof.

Irak-Spenden. Liebe WUK-Menschen! Angesichts der Auswirkungen des Irak-Kriegs hat der Vorstand ein Spendenkonto für humanitäre Hilfe im Irak eingerichtet. Das Konto lautet 51842 160 701 bei der Bank Austria (BLZ 20151). Der Vorstand gibt 2.000,- Euro dazu. Das gesammelte Geld wird zusammen mit Frau Dr. Hobiger im Irak sinnvoll eingesetzt. Bitte zahlt auch etwas ein. Danke.

GV-Reaktionen. Zu den beiden Autonomie-Beschimpfungen aus Richtung Schönbrunn im letzten *Info-Intern* gab es ein paar empörte Reaktionen, insbesondere über den (tatsächlich unangebrachten) Vergleich von KritikerInnen auf der GV mit KriegstreiberInnen. Doch wir stehen dazu, dass auch solche Stimmen in der WUK-Zeitung Platz haben sollen. Nur eine Anregung wollen wir den beiden Kolleginnen weiter geben: Wenn ihr der Meinung seid, dass etwas unbedingt gesagt werden soll (zum Beispiel: Dank an die TrägerInnen der Verantwortung), dann meldet euch doch auf der GV zu Wort und sagt es einfach, statt über andere zu schimpfen, weil sie nicht das gesagt haben, was ihr gesagt wissen wolltet.

Kebap-Nudeln. Endlich gibt es wieder gefüllte Brote in WUK-Nähe. Das Kebap-Grillhaus „Meksan“ auf Nummer 52 hat eröffnet. Die fleischigen Sandwichvariationen (Döner, Köfte, Hühner, Adana) reichen von EUR 2,50 bis 2,90. Auch andere Gerichte gibt's im Ort der türkischen und orientalischen Spezialitäten und können ebenfalls zu diversen Plena mitgenommen werden. Und an der Ecke Wilhelm-Exnergasse/Fuchsthalergasse gibt es jetzt ein „Noodles&Co.“, wo es, wie der Name schon sagt, leckere Nudeln gibt. Wer selber kocht, liest brav des Köchin Kulinaria.

Erscheinungs-Ort. Wien.
WUK-INFO Nummer 1006
DVR: 0584941
Vertragsnummer GZ 02 Z 030478 M
P.b.b. — Verlagspostamt 1090 Wien